

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zetzer Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonat 7903.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 7.

Sonnabend, den 13. Februar 1909.

13. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Das gesteigerte Lohneinkommen der Arbeiter. — Die Firma „Deutsche Steinindustrie“ in großen Nöten. — Nachträge aus dem Oberrhein. — Die Kirch-Dunderschön im Felde. — Der Bergarbeiterkongress. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Korrespondenzen. — Haushaltbudget eines verheirateten Steinmeisters. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressenänderungen. — Quittung. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Darwin. — Aus Schlefien. — Bericht über den 5. Gau (Erfurt). — Korrespondenzen. — Feuilleton: Eine Gartenstadt. — Vom Reden und Zuhören.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperret sind: Kappelrodt: Firma Saiter in Wühl. — Mülhausen (Elz.): Granitwerk Stör. — Halberstadt: Werkplatz Köhler u. Schrader. — Konstanz: Gymnasium-Neubau. — Radolfszell, Singen und Ueberlingen: Firma Schmal. — Leipzig: Firma Lehmann. — Neusäß: Firma Müller.

Aue (Erzgeb.). Die Firma Stengler ist wegen Lohnunterschieden gesperrt.

Angsburg. Der Streik bei der Firma Huber wird unseinerseits ungeschwächt weitergeführt. Arbeitswillige sind nicht zu verzeichnen.

Reichenbach (Oberwald). Bei der Deutschen Steinindustrie wird weiter gestreikt. Die Lohnabzüge müssen abgewehrt werden.

Blüh. Die Sperre der Firma Ritzmann gegenüber ist aufgehoben. Es kam eine Einigung zustande.

Gemsbach. Unserm Vertrauensmann, Kollegen Weidenhammer, wurde vom Unternehmer Rätz gekündigt. Weidenhammer erlaubte sich im Steinarbeiter die Lage der Granitarbeiter in den Bruchgebieten zu schildern. Zugang bei genannter Firma ist fernzuhalten.

Offenbach. Die Verheirateten werden nicht mehr eingestellt. Zugang ist zu vermeiden.

Wenig-Radwitz (Schlesien). Der Werkführer Ulrich hielt bei der WiederEinstellung gründliche Auslese. Die ganze Ortsverwaltung wurde aus Rache nicht wieder eingestellt. Der Betrieb der Firma Reibler u. Wimmel in Wenig-Radwitz ist gesperrt.

Osabrück. Am 1. Januar reichten die Kollegen eine Lohnforderung von 5 Pfg. pro Stunde an die Unternehmer ein. Die Firma Louis Steinhauer gab darauf als Antwort, daß sie sämtliche Steinmeisten entließ. Es liegt somit Maßregelung vor. Die Firma will nun unorganisierte Steinmeisten einstellen und sucht solche in auswärtigen Zeitungen.

Gemüth. Die Unternehmer haben jede Verhandlung abgelehnt. Zugang ist fernzuhalten.

Pilgramsreuth-Rehan. Der bis 31. März laufende Tarif wurde am 31. Januar von unseren Kollegen gekündigt. Aus Rache darüber, wurde am 6. Februar den Organisierten das Arbeitsverhältnis gekündigt.

Blauenburg (Harz). Am 8. Februar sind die Kollegen der Firma Schönsfeld in den Streik getreten. Die Firma sucht wahrscheinlich italienische Streikbrecher.

Metten (Bayerischer Wald). Die Bayerische Granit-Aktiengesellschaft in Regensburg will sich absolut zu keinen Zugeständnissen wegen der Werkzeugfrage herbeilassen. Der Kampf dauert ungeschwächt weiter.

Wendorf. Die Pflastersteinarbeiter lehnten die Lohnreduktionen ab; der Streik ist seit vier Wochen perfekt. Die Unternehmer versuchen Arbeitswillige aus Rußland anzuziehen.

Osternburg, Derdingen, Leonsbrunn und Kärenbach. Der Unternehmer Treutle und einige seiner Freunde sehen es darauf ab, die Organisation zu zerkümmern. Es wurden Massenkündigungen vorgenommen.

Bredeneck. Der Streik bei H. Menzing dauert unverändert weiter.

Böhmen: Karlsbad, allgemeiner Streik. Schwarzbrunn, alle Firmen gesperrt. Hermannsdorf, Firma Giebl gesperrt.

Niederösterreich: Högelsdorf, Firma Sommer u. Weniger gesperrt.

Salzburg: Fürstenbrunn, Riefer-Bruch, Streik.

Ungarn: Pils-Szanto gesperrt. Fiume-Susak, Marmorwerkstätte Givappa Sussain boykottiert.

Das gesteigerte Lohneinkommen der Arbeiter.

Die Reichsregierung macht es sich wirklich bequem. Um die neuen Steuern lukrativer zu gestalten, muß natürlich auch der Nachweis erbracht werden, daß in den letzten Jahrzehnten die Lebenshaltung der Arbeiter sich bedeutend gehoben hat. Aber in den Berliner Staatsbibliotheken scheint man ein reichhaltiges statistisches Material nicht zu finden, um nachzuweisen zu können, daß

es den Arbeitern recht gut geht und um die Behauptung mit Beweisen belegen zu können, daß in Deutschland nach des Kaisers Ansicht die Existenz des Arbeiters gesichert sei. — Der Direktor des Schöneberger Statistischen Amtes, Herr Dr. Ruczynski, hat im Auftrage des Reichsschatzamts eine Schrift verfaßt über: Die Entwicklung der gewerblichen Löhne seit der Begründung des Deutschen Reichs. (Verlag von Georg Reimer-Berlin.) Die Arbeit des Gelehrten kann eine gründliche nicht genannt werden. Wir zweifeln nicht im geringsten an der wissenschaftlichen Objektivität des Herrn Verfassers, aber schon seine Methode ist falsch, wie er schlussfolgert:

Die Lohnsteigerung, die für eine Reihe von Städten nachgewiesen ist, dürfte im großen und ganzen für das gesamte Deutsche Reich zutreffen.

Diese Argumentation mag für das Reichsschatzamt sehr angenehm sein; man kann doch damit begründen, daß die Arbeiter noch bedeutend mehr geschöpft werden müssen.

Dr. Ruczynski nimmt in seiner Schrift auch auf die Löhne der Steinmeisten von Berlin, Hamburg und Nürnberg Bezug, und mer die vorgeführten Zahlen liest, muß unwillkürlich denken, der Verfasser beliebt ja die Methode, die gesteigerten Lohnsätze, die hauptsächlich in den Städten kraft der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation erzielt wurden, auch auf das platte Land zu übertragen.

In Orten, wo wir gute Zahlstellen aufzuweisen haben, sind allerdings die Stundenlöhne, wir nehmen nur auf die Steinindustrie Bezug, ansehnlich gestiegen. Und das verleitet Herrn Dr. Ruczynski zu recht gewagten Expektationen.

Für die Steinmeisten betrug der Stundenlohn:

1892 in Berlin 60 ¢, in Hamburg 67 ¢, in Nürnberg 45 ¢
1899 " " 65 " " " 67 " " 45 "
1904 " " 78 " " " 78 " " 50 "
1907 " " 85 " " " 85 " " 59-70 "

Diese Angaben hat der Verfasser unsern Statistiken entnommen, sie sind also authentisch, und wir würden uns recht herzlich freuen, wenn das von Ruczynski angestimmte Lied über die enorme Lohnsteigerung richtig wäre. Es soll gleich etwas Wasser in seinen verabreichten Wein gegeben werden. In der Steinindustrie ist die Akkordentlohnung vorherrschend. Die Akkordlöhne sind in unserm Berufe nicht entfernt in dem Maße gestiegen, wie die Stundenlohnsätze. Das ist auch ganz einleuchtend. Die Unternehmer billigen gern eher einen höheren Stundenlohnsatz zu, wenn sie ihre Arbeiter im Akkord ausführen lassen. Im großen Bunzlauer Sandsteindistrikt sind die Stundenlöhne seit sechs Jahren um etwa 10 Pfg. erhöht worden. Der Akkordtarif steht dort dagegen heute nicht höher wie 1899.

Hätte Herr Dr. Ruczynski sich in unsern Statistiken die Durchschnittslöhne etwas näher angesehen, dann hätte er schlussfolgern müssen, daß in der Steinindustrie die Akkordlöhne unwesentlich gestiegen sind. In einigen Orten ist von einer Lohnsteigerung überhaupt nichts zu verspüren.

Es betrugen die Durchschnittslöhne der Steinmeisten:

	in Alt-Barthau	in Erfurt	in Hannover
1899	1107.64 ¢	1251. — ¢	1107. — ¢
1908	1067. — ¢	1197. — ¢	?
1905	1040.52 ¢	1096.22 ¢	1180.29 ¢

Diese Ergebnisse liefern natürlich ein ganz anderes Bild, sie beleuchten recht drastisch, wie ungenügend die Löhne in der Steinindustrie noch sind. Dabei sei ergänzend hinzugefügt, daß die Durchschnittslöhnhöhe in den mittel- und süddeutschen Steinbruchgebieten noch bedeutend niedriger ist.

Das Reichsschatzamt brauchte bloß einem subalternen Beamten den Auftrag zu geben, Auszüge aus den Lohnnachweisungen der Unfallberufsgenossenschaften zu machen und dann hätte es Material genug gehabt, allerdings in dem Sinne, daß die Arbeiter nicht mehr stärker geschöpft werden können.

Die wirkliche Besserung der Lage der Arbeiter aber ist bloß festzustellen, wenn man die Lohnhöhe in Beziehung setzt zu den jeweiligen Kosten der Lebenshaltung. Dr. Rehe, ein Beamter der preussischen Gewerbeinspektion, hat in seinem Buche über die deutsche Schuhindustrie (Zena 1908, Gustav Fischer) den interessanten Versuch gemacht, aus der Steigerung der Geldlöhne und aus der Preisentwicklung der wichtigsten Nahrungsmittel einen Schluss zu ziehen auf die Bewegung der Reallöhne und somit auf die tatsächlichen Veränderungen der Lebensbedingungen der Arbeiter der deutschen Schuhindustrie. Er hat für die Jahre 1850, 1890 und 1907 berechnet, wie viel insgesamt ein Arbeiter ausgegeben hat für

1,0 Kilogramm Rindfleisch
0,8 " Schweinefleisch
0,5 " Hammelfleisch
0,5 " Butter
10,0 " Kartoffeln
2,0 " Weizenbrot
8,0 " Roggenbrot

und an Miete pro Woche für eine Wohnung von Stube, Kammer und Küche. Dann stellt er fest, wie viele Pro-

zente des jeweiligen Wochenlohns dieser Betrag in den verschiedenen Jahren ausmacht. Der übrig bleibende Teil soll den Betrag darstellen, den der Arbeiter für sonstige Lebensmittel, Kleidung, Vergnügungen und Kulturzwecke übrig hat; an diesem Anteil soll man sehen, ob und inwiefern das Einkommen des Arbeiters gestiegen ist. Das Ergebnis bringt das überraschende, aber wohl nur schwer zu widerlegende Resultat, daß 1850 der so niedrig schwindende Lohn bei fast allen Arbeiterkategorien relativ bedeutend höher war als 1890. Dieser Umstand läßt auch dem preussischen Gewerbeinspektionsbeamten die gewaltigen Kämpfe um Lohnerrhöhung als verständlich, ja als berechtigt erscheinen, die kurz vor und vor allem nach Aufhebung des Sozialistengesetzes zu Beginn der 1890er Jahre, besonders im Jahre 1890, entbrannten.

Seine zwei instruktiven Tabellen geben wir hier wieder:

Menge	Gegenstand	1850	1890	1904
1,0 Kilogr.	Rindfleisch	0.60 ¢	1.85 ¢	1.40 ¢
0,8 "	Schweinefleisch	0.46 "	1.16 "	1.32 "
0,5 "	Hammelfleisch	0.28 "	0.57 "	0.78 "
0,5 "	Butter	0.50 "	1.05 "	1.15 "
10,0 "	Kartoffeln	0.47 "	0.52 "	0.70 "
8,0 "	Roggen } zu Brot zu ver-	0.54 "	1.43 "	1.54 "
2,0 "	Weizen } baden	0.28 "	0.83 "	0.40 "
Summa		3.08 ¢	6.46 ¢	7.29 ¢
Miete pro Woche für eine Wohnung von Stube, Kammer und Küche		0.92 "	3.50 "	4. — "
Vergleichswert		3.95 ¢	9.96 ¢	11.29 ¢

Arbeiterkategorie	Löhne pro Woche in Mark absolut			Der Vergleichswert macht wieviel Prozent vom Lohn aus			Für sonstige Lebensmittel, Kleidung, Vergnügungen und Kulturzwecke dieser Kategorie des Lohnes		
	1850	1890	1907	1850	1890	1907	1850	1890	1907
Gehilfen im Handwerk									
Durchschnitt	100	14.50	18.00	65,879,662,7	34,2	20,437,8			
Maximum	9.00	15.00	25.00	45,066,445,2	56,0	38,654,8			
Durchschnitt Fabrikarbeiter üb. 16 J. mbl. männlich ein Zuschneider	3.50	11.00	15.00	113,090,975,3	13,0	9,424,7			
Durchschnitt	6.00	16.00	22.00	65,862,351,3	34,2	37,748,7			
Durchschnitt	10.00	18.00	25.00	39,555,945,2	60,5	44,754,8			
Maximum	12.00	25.00	35.00	32,939,982,8	67,1	61,067,7			

Die Zahlen für das Jahr 1907 zeigen, wie sich der relative Lohn zwar gegenüber 1890 gehoben hat, wie er aber nur unwesentlich gegenüber 1850 gestiegen ist.

Die Firma „Deutsche Steinindustrie“ in großen Nöten.

Die Granitsteinmeisten der Firma Deutsche Steinindustrie in Reichenbach stehen seit 2. Januar wegen Tarifreduzierung im Streik. Die Abzüge sind unerhört und die Firma meint, im Winter könnte sie den Leuten die Reduktion so ohne weiteres aufhängen. Natürlich liegen sich diese Abwürgung unsere Kollegen nicht gefallen; der Kampf wurde aufgenommen. Der eine Geschäftsführer, den sonst nichts als seine Jugend auszeichnet, wollte wahrscheinlich sein Meisterstück liefern, indem er mit großem Pathos und verflucht wenigem Sachverständnis die Reduzierungen vertat. Doch die Leute ließen sich von seinen holden Sprüchen nicht einfangen und lehnten auch neuerdings die Reduzierungen ab. Der junge Herr ist nun in tausend Klagen, und so kam ihm in den Sinn, Streikbrecher, ganz gleich woher sie sein mögen, anzuziehen. Die städtischen Arbeitsnachweise, die sonst gern Arbeitswillige liefern, verjagten hier, denn die reisenden Steinmeisten wären durch den „Steinarbeiter“ schon längst über den Reichenbacher Streik informiert. — Nun griff Herr Joseph Römer, so heißt der Geschäftsführer, zu einem neuen Mittel. Er sandte an die Steinmeister und Bildhauer Deutschlands ein Zirkular, darin bittet er herzlich, daß ihm doch Leute zugewiesen werden möchten. Herr Römer versteht es meisterhaft, bei einigen Behauptungen die Wahrheit einfach auf den Kopf zu stellen. Wir billigen ihm in seinem jugendlichen Uebermut aber gern mildernde Umstände zu. Das Rundschreiben lautet:

Am 1. Januar haben von unsern 300 Leuten 37 Steinmeisten ihre Kündigung eingereicht, weil an diesem Tage unser neuer Tarif in Kraft getreten ist. Diese 37 Steinmeisten sind im Deutschen Steinarbeiterverband (Sitz Leipzig) organisiert. — Separat finden Sie einen Auszug unreser Lohntarifs, welcher die hauptsächlichsten Positionen enthält. (Der Auszug liegt uns auch vor. D. Red.) — Die Beweggründe, welche den 37 Steinmeisten zur Kündigung Veranlassung gaben, liegen weniger im Lohnsatz selber (?), sondern die sonst braven Leute sind von gewissenlosen Kollegen (!) eines benachbarten Steinbruchs, welche mit unserer Sache nichts zu tun haben, aufgehetzt (!) worden, und so wurde bei unserer Firma der Streik inszeniert. Wir haben daher die Absicht, circa 20 Steinmeisten einzustellen und haben für einen Teil dieser Leute, die eventuell an Orte keine Wohnung bekommen können, Räumlichkeiten frei gemacht, worin die Leute schlafen können. Die Werkstätten sind modern und massiv gebaut, im Winter sogar geheizt. Unsere Leute verdienen laut berufsgenossenschaftlichem Ausweis 4 bis 5.50 Mk. Etliche verdienen noch mehr bei gehnständiger Arbeitszeit. (Das ist ja eine große Uebertreibung. D. Red.) Das Dorf Reichenbach (im Oberwald gelegen) hat etwa 1800 Einwohner mit 12 bis 15 Wirtschaften und meist bäuerlicher Bevölkerung, sowie unsere Arbeiter. Eventuell eintretenden Leuten wird Winter-

arbeit zugesichert. Bedingung ist, daß Eintretende dem Lebziger Verband nicht angehören und sich demselben auch nicht anschließen dürfen. Es sollen sich nur tüchtige und zuverlässige Leute melden, die in der Hartsteinbranche sehr gut bewandert sind. Diese Leute werden anständig und solid behandelt und gut bezahlt. Sie haben angenehmes Arbeiten.

Wir bitten, vorstehenden Steinmeßern zu sagen, daß sie, ehe sie nach Reichenbach reisen (das werden nicht viele sein. D. Red.), an unsere Firma schreiben. Wir geben dann die Züge an. Die Zugereisten holen wir selbst ab, damit soll vermieden werden, daß die Leute von den herumziehenden, in unserm Geschäft nicht mehr tätigen Steinmeßern vor jeder Befähigung geschützt sind.

In Erwartung Ihrer geschätzten Nachricht zeichnet
Hochachtungsvoll
Deutsche Steinindustrie-Aktiengesellschaft vorm. M. Schleicher.
J. A.: Joseph Römer.

Der bei Beginn des Streiks so siegeszuversichtige Herr Römer ist jetzt recht kleinlaut geworden. Es ist natürlich Unfug, wenn er behauptet, die 37 seien von den Nachbarsteinmeßern verhebt worden. Die Verhebung hat die Firma mit ihrem unerhöht niedrigen Tarif selbst verursacht. Bemerkenswert sei, daß die Streikbrecher am Orte absolut kein Quartier bekommen können, denn die Einwohnererschaft sympathisiert mit den kämpfenden Kollegen in voller Einmütigkeit. Die Löhne waren hier so gering, daß nur die begünstigten Odenwalder Steinmeßern mit Anwendung der größten Sparsamkeit auskommen können. Auch dieses Zirkular wird Herrn Römer keine Arbeitswilligen verschaffen können.

Nachschrift. Aus Karlsruhe schreibt uns unterm 3. Febr. ein Kollege folgendes:

Werte Redaktion!

Soeben sprach ich bei dem Meister H. um Arbeit zu. Bei Durchsicht meiner Papiere sah er, daß ich in einem großen Granitwerk gearbeitet hatte. Er empfahl mir, nach Reichenbach zu schreiben, dort würden 20 Steinmeßern eingestellt bei gutem Verdienst. Der Meister verief sich auf ein Zirkular der Firma Deutsche Steinindustrie. Dieses famose Angebot lehnte ich ab und dem Meister sagte ich, ein vernünftig denkender Steinmeßer lasse sich als Arbeitswilliger nicht gebrauchen.

Vielleicht nimmt die Redaktion von diesen Zeilen Notiz. Mit kollegialem Gruß
A. A.

Öffentlich wird auch anderweitig so verfahren.

Nachklänge aus dem Odenwald.

Nachdem Kollege Weidenhammer-Gemsbach sich schon des öftern mit den Zuständen, besser gesagt Mißständen, im achten Gau an dieser Stelle befaßt hat, so will ich auch meine Einbrüche, die ich während meines vorjährigen Aufenthaltes dort gewonnen habe, hier wiedergeben.

Es war Anfang des Jahres 1908, als ich, von der Schweiz kommend, die Reise nach Schlesien angetreten hatte. Nach einer mehr als zweimonatigen Wanderung, ohne irgendwo Arbeit erhalten zu haben, kam ich endlich in den von mir langersehnten Odenwald. Es war ja auch für mich die Möglichkeit vorhanden, in diesem großen Granitbezirke Arbeit zu erhalten. Nachdem ich einigemal ohne Erfolg um Arbeit angeprochen, wurde ich endlich bei einem Kleinmeister eingestellt. Da ich gerade zur Zeit der Lohnbewegung hinam, wo die Unternehmer diesen Kollegen aufs Pflaster setzten, so wars mit der Arbeit bald über. Ich war der erste, der seine Papiere bekam. Ich wanderte den ganzen Odenwald ab, habe noch auf einigen Stellen gearbeitet, bis ich dem schönen Gebirge Ade auf Nimmerwiedersehen zurief. Trotz meines kurzen dreimonatigen Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit, sämtliche Betriebe und Werkstätten in Augenschein zu nehmen. Aber welches Bild bot sich mir! Die Werkstätten erwiesen sich größtenteils als zu klein und einen halben Meter hoch lag Schutt und Abfall, ein Zeichen, daß sie seit ihrer Bestimmung noch nicht gereinigt worden waren. Auf einigen Plätzen mußten die Kollegen im Freien arbeiten, denn Wuden sind nicht vorhanden.

Recht traurig sieht es mit der Beschaffenheit der Unterkunftsräume aus. Auf einigen Plätzen gibt es gar keine Unterkunftsräume, wo welche vorhanden sind, erweisen sich dieselben als viel zu klein. Wurfhäute, Brotüberreste, Papierschnitzel liegen den ganzen Monat umher, der Fußboden ist seit seiner Erfindung noch nicht gereinigt worden; auf dem Tische hat sich eine Kruste mit Schmutz gebildet, aber niemand nimmt an diesem ekelhaften Zustand Anstoß. Die größte Aufmerksamkeit wird dem Bierkasten zugewandt, damit ja dieser niemals leer wird. Die Meister und Unterassistenten sind gewöhnlich auch gleichzeitig Wudiker, die ein großes Interesse haben, wenn die Leute recht viel Bier konsumieren. — Überhaupt wird in den Steinbrüchen beinahe gar nicht, und es ist nur ein Wunder, daß nicht schon mehr Leute ihr Leben für die Profitgier der Unternehmer lassen mußten. Kürzlich erst fand in einem größeren Brüche ein Erdbeben statt, wo viele Kubikmeter Material in die Tiefe führten. Gätte dieser Erdbeben bei Tage stattgefunden, so hätten mehrere Arbeiter, die gerade an dieser Stelle beschäftigt waren, ihr Leben eingebüßt. Drillen, Schützgitter, Verbandszeug ist ebenfalls nicht vorhanden. Was liegt diesen Unternehmern sowie ihren Unterassistenten an Leben und Gesundheit der Arbeiter, wenn nur ihr Profit nicht geschmälert wird. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn der Herr Gewerbeinspektor einmal sämtliche Granitbetriebe des Odenwaldes in Augenschein nehmen würde. An Mißständen fehlt es nicht. Auch muß den Kollegen viel Schuld an solchen Zuständen, wie man sie nirgends mehr antrifft, wo der Verband festen Fuß faßt, beigemessen werden. Anstatt durch einmütiges Zusammenhalten solche Mißstände aus der Welt zu schaffen, herrschen noch immer Reibereien und Zwistigkeiten in den Reihen der Kollegen, die oft in Tätlichkeiten ausarten. Zu bedauern ist ferner, daß gerade dort, wo die Löhne ohnehin niedrig sind, der übermäßige Alkoholgenuss grassiert. Es muß jeden anständigen Menschen anekeln, wenn er sieht, wie Kollegen nach zwei bis drei Tagen Blaumachen in einem Zustande herumtrotzeln, der aller Beschreibung spottet. Einige sind noch in dem Wahne befangen, daß nur derjenige, der das größte Quantum Alkohol konsumiert und sich am fleißigsten gegen seinen Mitarbeiter benimmt, ein ganzer Kerl sein kann. Da wird noch renommierter, so und so viel gefoffen zu haben, wenngleich zu Hause die Familie bitter Not leidet. Daß der übermäßige Alkoholgenuss dazu beiträgt, daß in den Versammlungen häufig beharrt wird, ist wohl ohne weiteres klar. Was ich am meisten vermisse, war die Verbreitung der Arbeiterpresse. Außer den Vertrauenspersonen hatten nur wenige Kollegen eine Arbeiterzeitung. Die Kollegen lesen vielmehr die gegnerischen Schundblätter. Im Odenwald bleibt uns also noch viel Aufklärungsarbeit übrig.
Fr. W.

Die Hirsch-Dunckerschen im Felde.

Wie sehr eine gewisse Sorte Arbeiter immer mehr bemüht ist, sich der Verachtung der allgemeinen Arbeiterschaft auszuweisen, befaßt folgende Notiz im Strehlener Anzeiger:

„Eine eigenartige, aber nicht minder interessante Kaiser-Geburtstagsfeier leisteten sich etwa vierzig Steinarbeiter aus einem der benachbarten Steinbrüche. Am eigentlichen Festtage, mittags 12 Uhr, spielte auf dem Platz am Brüche eine aus sechs Mann bestehende Musikkapelle den Choral: „Lobet den Herrn“. Der Werkmeister des Betriebes brachte hierauf vor versammelter Arbeiterschaft das Kaiserhoch aus, und nachdem die National-

hymne verklingen war, ging es mit Marschmusik nach dem Arbeiterjaal, wo die Mittagsmahlzeit eingenommen wurde. Die Lust zum Weiterarbeiten war aber bei der Affordarbeitschaft für den Rest des Nachmittags geschwunden. Patriotische Feststimmung und die Erinnerung an das eigene Soldatenleben brachten es deshalb dahin, daß es am Geburtstage Sr. Majestät auch „Parade“ geben müsse. Eiligst wurden Mannschaften und Führer eingeteilt und unter den Klängen der Musik ein wohlgeordneter Paradezug ausgeführt. Hierauf wurden alle möglichen Exerzitionen vorgenommen; dazwischen vernahm man die Klänge der Führer und die Signale des Hornisten, bis etwa nach zweifünftündigem Manövrieren das „Ganze Gal!“ beblasen wurde. Die Mannschaft durfte jedoch nicht eher abtreten, als bis der Herr Major noch eine kurze Ansprache gehalten und die Musik das Abendgeleit gespielt hatte. Alsdann begab sich ein jeder mit dem Bewußtsein zu Wuttern, heut mal „richtig“ Kaiser's Geburtstag gefeiert zu haben.“

Alle an dieser militärischen Spielerei beteiligten Steinarbeiter sind Mitglieder des Hirsch-Dunckerschen Gewerbevereins. Es muß doch ein besonderes „Vergnügen“ sein, sich zwei Stunden lang von den „Führern“ über Stod und Stein jagen zu lassen, um Manöver zu spielen und Paradezug zu üben. Es ist bezeichnend für die Arbeiterethik jener Art Gewerkschaftler, in einem „wohlgeordneten“ Paradezug vorbeizuziehen und dann so lange stramm zu stehen, bis der Herr „Major“ seine Kritik beendigt hat, entspricht aber dem Charakter dieser Arbeiterorganisation. Im übrigen muß es aber eine nette Art Parade gewesen sein, denn Strammstehen und grade Haltung haben die Hirsche nie gekannt, wenn es sich um die Vertretung von Arbeiterinteressen handelte. Selbstverständlich ist, daß die in unserm Verband organisierten Steinarbeiter sich nicht an dem Humbug beteiligten, sondern den ganzen Tag über arbeiteten.

Bemerkenswert sei, daß die Hirsche noch niemals im hiesigen Gebiet etwas unternahmen, wenn die Löhne verbessert werden sollten. Strammstehen ist diesen Arbeitern mehr Bedürfnis, als wie dafür Sorge zu tragen, daß es in der Woche etliche Pfennige mehr Lohn gibt.

Der Bergarbeiterkongreß.

Am 1., 2. und 3. Februar tagte in Berlin ein allgemeiner Bergarbeiterkongreß. Der alte Verband, die polnische Organisation sowie der Hirsch-Dunckersche Verband haben sich daran beteiligt. Das Bergmannslos ist tieftraurig. Die Regierungen stehen auf Seiten der Kapitalisten, den Arbeitern wird nur ungenügender Schutz zuteil. Steht es so, daß das traurige Bergmannslos nicht zu ändern wäre? Nein! Das hat gerade der dreitägige Bergarbeiterkongreß in Berlin gezeigt, über dessen Verlauf und Wert sich die bürgerliche Presse in der postlichsten Weise widerspricht. Nach der Kölnischen Zeitung hat der Kongreß „sich jimmert, als er sich Allgemeiner Bergarbeiterkongreß nannte, es war eine Versammlung des alten Verbands sozialdemokratischer Farbe, dem sich die kleine Gruppe der Hirsch-Dunckerschen und der polnischen Berufsvereinigungen zugesellt hatte“. Das Berliner Tageblatt sagt in seinem Artikel an leitender Stelle über den Kongreß: „Am eine rein sozialdemokratische Veranstaltung hat es sich diesmal nicht gehandelt. Auch kann nicht davon die Rede sein, daß etwa Agitatoren das große Wort geführt hätten. Von den 40 Rednern, die zum ersten Tagesordnungsgegenstand gesprochen haben, sind nur drei Angehörte, die übrigen 37 sind noch in Arbeit stehende Bergarbeiter. Dieses Verhältnis wird in den Versammlungen des Bundes der Landwirte nicht annähernd erreicht.“

Damit ist ja wohl nun das Geschwätz von der sozialdemokratischen Veranstaltung widerlegt, das ja nur bezwecken soll, den Kongreß als bedeutungslos hinzustellen.

Dem Eindruck der gewaltigen Anlagende, die der Kongreß gegen den völlig unzureichenden Bergarbeiterlohn, gegen die geradezu verbrecherische Ausbeutung, gegen die mehr als merkwürdig geführte Untersuchung beim Borussia- und Raddo-Unglück erhoben, können sich auch die größten Scharfmacherblätter nicht entziehen, sie verkösten darauf, daß die Berg- und Staatsbehörden über die Ursachen „dolles Licht“ schaffen werden. „Wenn Schuldige vorhanden sind“ — sagt die Kölnische Zeitung — „so werden sie gefast werden, mögen sie stecken, wo sie wollen.“ Es wird auch gleich ein Fingerzeig gegeben, wo diese Schuldigen stecken könnten: „Daß indes auch höhere Gewalt vorliegen kann, ein plötzlicher Gasausbruch, muß bis zum Beweis des Gegenteils wenigstens angenommen werden.“ Da der verlangte Beweis kaum wird so geführt werden können, daß er den Kapitalistenblättern genügt, so wird es dabei bleiben oder herauskommen: Die höhere Gewalt ist der Schuldige.

Die wichtigste Anklage des Kongresses war dann noch die drahtig bewiesene Rechtslosigkeit des deutschen Bergarbeiters. Diese trifft zu auf dem Gebiet des Gewerberechts wie auf dem der Versicherung. Die Wundschädigkeit der Berggesetzgebung ist noch toller als die staatliche Zerrissenheit; die widersprechendsten Verordnungen vollen den Wirrsinn auf diesem Gebiete. So war es denn kein Wunder, daß Hirsch-Dunckersche Gewerbevereiner, polnische Berufsvereinigungsmitglieder die Forderung nach einem einheitlichen Bergarbeiterrecht mit ihren Kollegen vom alten Verband nachdrücklich erhoben. Sie ließen keinen Zweifel, werden die Bergarbeiter von der Gesetzgebung wieder mit Worten abgepeist, so kommt jener sich schon lange durch das Grollen der Massen ankündigende Kampf mit dem Großkapital, wie ihn Deutschland noch nicht gesehen haben dürfte.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Vom 26. Januar bis 6. Februar gingen folgende Abrechnungen vom 4. Quartal 1908 ein: 2. Gau: Alt-Wartbau II, Deutmannsdorf, Gerischdorf, Mittelsteine, Striegau. — 3. Gau: Aue, Dresden, Meißen I, Treuen. — 4. Gau: Alsbien, Wittenberg. — 5. Gau: Bremele, Braunschweig, Darlington, Gasserode, Bielefeld, Regenborn, Oberbillingshausen, Oldenburg, Osterholz, Reiffenhäuser, Wölschagen, Wildemann, Wulsdorf. — 6. Gau: Beuel, Lobken, Köln II, Essen, Gelsenkirchen, Krefeld, Lüdenfeld, Wilhelm, Trier. — 7. Gau: Hemsbach, Neustadt, Firmasens, Rimbach, Schönberg. — 8. Gau: Craillsheim, Gebweiler, Göppingen, Gaganau, Heilbronn, Kappelrodt, Lahr, Stuttgart. — 9. Gau: Gaugenberg, Reilheim, Selb, Seußen, Weifenstadt. — 10. Gau: Faulbach, Miltenberg, Roth.

Korrespondenzen

Berlin II. Am 20. Januar fand eine mäßig besuchte Versammlung der Marmorarbeiter statt. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Was lehrt uns die Lohnbewegung? entwickelte uns Kollege Ohngemach folgendes Bild: Wie jede Lohnbewegung, so hat auch unsere letzte vom Herbst 1907, den hartnäckigsten Widerstand der Arbeitgeber hervorgerufen. Den Versehern wurde allerdings von den meisten Firmen der geforderte Lohn von 85 Pfg. bewilligt. Ein Teil der Arbeitgeber hatte den Tarif unter Vorbehalt untergeschrieben, sie haben aber dabei so rabiat gehandelt und die Arbeit außerhalb anfertigen lassen. Es wurde dadurch das Heer der Streikenden erheblich vermehrt und die Kasse ganz außerordentlich in Anspruch genommen. Alle Aussicht auf Erfolg wurde von vornherein zunichte gemacht. Dazu kam noch, daß die eiligste Arbeit in Werkstätten fertig wurde, wo wir ohne Einfluß waren. Wir hatten aber trotzdem den Mut nicht verloren. Nun hatte die im Entschieden begriffene Krise dazu beigetragen, eine Anzahl organisierter Kollegen aus Angst vor eventueller Arbeitslosigkeit zu Streik-

brechern werden zu lassen. Nicht genug damit. Durch Aufstellen neuer Maschinen wurde ein andres Personal von sogenannten ungerierten Arbeitern angenommen, und deren Indifferentismus hat die Zahl der Streikbrecher erhöht. Die Polizei tat ihr möglichstes, das gesetzlich erlaubte Streikposten stehen zu verhindern. „Der öffentlichen Ordnung halber und um Verlethshörungen zu vermeiden“. Im 2. Punkt der Tagesordnung: Wie stellen sich die Kollegen zur Schaffung eines Tarifs für Groß-Berlin? wurde betont, daß wir uns für künftige Streiks nicht festlegen können. Das Handeln der Arbeitgeber wollen wir beachten. Bis dahin heißt es: agitieren, organisieren, um die Wandelmütigen, Fernstehenden heranzuholen. Hoffentlich bringt uns dann ein neuer Ansturm bessere Erfolge. Die Quartalsabrechnung hatte abgeschlossen mit einer Einnahme von 2782,28 Mark; ihr gegenüber standen 1935,80 Mark Ausgaben. Es bleibt somit ein Bestand von 846,48 Mark.

Bülow. Bei der Firma Ritzmann u. Bier herrschen schon seit längerer Zeit verschiedene Mißstände. Die Arbeitsbude entspricht nicht den gesetzlichen Bestimmungen. Wir sind schon wiederholt vorstellig geworden, um die Zustände zu beseitigen; es blieb aber immer bei Versprechungen. Am vorletzten Sonnabend bekam wieder ein Kollege Feierabend, obgleich in der Woche noch zwei eingestellt wurden. Hierauf wurden wir am Montag vorstellig, da es doch so nicht weitergehen konnte. Gleich wurde wieder zwei Kollegen gekündigt, der eine war erst am Dienstag eingestellt; nun reifen fünf ledige Kollegen sofort ab. Es wurde beschlossene Bülow zu sperren. Verlossene Woche waren schon vier Fremde hier, die gleich wieder abgedampft sind. Herr Ritzmann wird wohl eingesehen haben, daß er keine Steinmeßern bekommt, wenn man uns nicht entgegenkommt. Am 6. Februar wurden die Kollegen nun wieder vorstellig. Herr Ritzmann legte uns Zeichnungen vor, wie er die Bude bauen will. Sofort, wenn das Wetter besser wird, soll mit dem Bau begonnen werden. Unter diesen Umständen wurde die Sperre aufgehoben.

Craillsheim. So mancher Kollege mußte es schon spüren, daß man in Winter keinen so hohen Lohn zahlen kann, wie im Sommer; schon weil die Arbeit länger liegen bleibt als sonst. Da auch hier die Kollegen einen Tarif mit den Meistern abgeschlossen haben, so müssen diese ihre Offerten mehr nach dem Stande des Tarifs richten. Anders sieht es bei Herrn Burer in Stuttgart aus. Er weiß, daß er sich nicht nach bestimmten Löhnen zu richten braucht, und deshalb submittiert er recht billig. Da Herr Burer, der der einzige Meister ist, welcher auch Kalksteinbrüche besitzt, aber nach keinem Tarif zahlt, so kommt es oft vor, daß unsere Meister sagen, wir sollen auch bei Burer die Leute auffordern, den Lohn zu fordern. Und nicht mit Unrecht sagen sie es. Wenn die dortigen Kollegen, die bei Burer jahraus jahrein arbeiten, nur einigermaßen einig wären, so wäre es auch dort möglich, einen Tarifabschluss zu erreichen, und unsere Meister wären dann sicherlich viel humaner. Öffentlich treten die Kollegen, welche bei Burer arbeiten, auch in Zukunft der Organisation bei. Wenn die Burerschen Steinmeßern nicht in unsern Verband eintreten wollen, dann laßt sich der Herr Hoffmeistermeister fein säuberlich ins Fäustchen. Die Indifferenten haben weiter die Schuld auf sich geladen, daß der gegenwärtige Tarif bei den Organisierten in Frage gestellt ist. Darum hinein in den Verband!

Freiburg. Am 7. Februar fand hier eine gut besuchte Versammlung statt. Nach dem Platzbericht stehen von den 47 Kollegen, welche die Zahlstelle zurzeit zählt, nur 10 in Arbeit. Der Vorsitzende verlas dann ein Schreiben von den vereinigten Steinbauernmeistern Freiburgs. Nach demselben soll der Höchstlohn für tüchtige Steinhauer 80 Pfg. pro Stunde betragen, für weniger ausgebildete und geringere Arbeiter wird die Lohnzahlung entsprechend ihrer Leistung von deren Arbeitgeber festgesetzt. Diese Zumutung führte zu einer lebhaften Debatte, da 80 Pfg. bis jetzt der Mindestlohn war. Eine dementsprechende scharfe Resolution gegen die Meister wurde einstimmig angenommen. — Die Kollegen werden ferner auch auf den Steinbruchbetrieb Altmannsberg von Mag. Rebmann aufmerksam gemacht, da derselbe dort sämtliche Steinhauer entlassen hat mit der Motivierung, es sei keine Arbeit vorhanden. Herr Rebmann führt im Sinne, lauter Unorganisierte zu beschäftigen. Auf die Anzeige im Monat Oktober vorigen Jahres betreffs der Einhaltung der Bundesratsverordnung wurden bis jetzt 2 Meister mit Geldstrafen belegt. Gegen einen Meister wurde das Verfahren eingestellt und gegen einen schwebt es noch.

Göttingen. Auch hier am Orte haben unsere Kollegen in diesem Winter stark unter der Arbeitslosigkeit zu leiden. Von 57 Kollegen haben nur 14 Arbeitsgelegenheit im Beruf; von den übrigen 43 gehen 7 als Hausknecht, 5 als Holzhaue, die übrigen 31 sind ohne jegliche Beschäftigung, und zwar schon seit Weihnachten. Wer weiß, wie lange der böse Winter noch anhält, ehe die Bautätigkeit wieder aufgenommen werden kann. Außerdem haben wir der Kollegenschaft noch mitzuteilen, daß einer unserer agitatorisch rührigsten Kollegen aus unserer Mitte geschieden ist. Nämlich unser Kollege August Fahlbusch hat sich mit dem ebenfalls treuen Verbandsmitgliede Karl Weulle in Spanndorf vor kurzem selbständig gemacht. Kollege Fahlbusch war voriges Jahr mit als Delegierter auf unserm Verbandstag in Rassel. Gerne sei anerkannt, daß er seine Pflicht jederzeit erfüllt hat.

Golenberg. Traurig sind die Zustände für die Steinarbeiter im Kreise Holzminnen. Die Kollegen müssen ihr Werkzeug selber stellen; dabei werden wahre Hungerlöhne bezahlt. Nun kommt die Krise noch hinzu. Die Unternehmer machen die unverschämtesten Abzüge, sie können es sich leisten, weil die Arbeitslosigkeit sehr groß ist. Die Lebensmittel sind auch auf dem Lande teuer, nur die Wohnungsmieten sind niedriger wie in der Stadt. Unter den hiesigen Steinarbeitern ist schon längst Not und Elend eingetreten, denn es ist auf dem Lande sehr schwer, anderweitig Arbeit zu erhalten, wenn man in der Steinindustrie nicht tätig sein kann. — Das Geschrei der Junker, Arbeitslose, geht aufs Land, dort erhaltet ihr Arbeit, ist eine Phrase. Kollegen, wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Unternehmer lange genug treue, fleißige Arbeiter an uns gehabt haben. Nun heißt es aber, zu agitieren, bis wir den letzten Mann für uns gewonnen haben. — Am 24. Januar fand in der Wagerenschen Gastwirtschaft unsere Mitgliederversammlung statt, in der wir die Neuwahlen vorzunehmen hatten. Gewählt wurde zum Vorsitzenden W. Müller, zum Kassierer Heinrich Garthe, zu Revisoren Hermann Gomeier und Heinrich Schrader.

Leipzig. Zur Sperre bei der Firma A. Lehmann ist folgendes zu berichten: Schon seit mehreren Jahren bemüht sich dieser Arbeitgeber, den abgeschlossenen Tarifvertrag in einer Weise zu hintergehen, die nahezu an Unverschämtheit grenzt. Da dieser Herr auch gegenwärtig diese Manipulation in Anwendung gebracht hatte, und selbst den Kommissionsentscheid der Zunft nicht gelten lassen will, so waren die daselbst beschäftigten Kollegen gezwungen, die Arbeit einzustellen. Mit aller Entschiedenheit muß dem Gebaren dieses Herrn entgegengetreten werden. Herr Lehmann braucht nicht zu glauben, daß sich die Kollegen im Winter schließlich alles gefallen lassen. Er nahm willkürlich Entlassungen vor, die wir uns nicht im geringsten gefallen lassen konnten. Also er beging gleich zwei Reate: Tarifbruch und Entlassungen, die ohne weiteres als Maßregelung zu bezeichnen sind.

Lüschendorf (Baden). Es wird die Kollegen vielleicht interessieren, näheres zu erfahren über die Süddeutschen Granitwerke in Randern. Unsere Leidensgeschichte fing an dem frühlichen Weihnachtsfest an. Da wurde am 24. Dezember den Ar-

bessern mitgeteilt, daß das Geschäft bis zum 4. Januar eingestell ist. Der verdiente Lohn wurde aber erst am 2. Januar ausbezahlt. Einige erst zugereifte Kollegen haben diese Zeit nur mit Hilfe anderer Kollegen durchbringen können. Am 4. Januar haben die Kollegen von Lützhagen wieder anfangen können, dagegen die Kollegen von Kamben, Bafel und Walsburg konnten bis jetzt auf der Straße herumlaufen. Am 11. Januar wurde durch Anschlag mitgeteilt, daß der Lohn der Steinhauer und Steinbrecher in Zukunft statt 60 Pfg. nur 38—55 Pfg. beträgt, bei Hilfsarbeitern statt 40 Pfg. nur 30—34 Pfg. Um die Hilfsarbeiter nicht zu viel zu erschrecken, will die Firma ein Prämiensystem einführen. Auch die Pflasterer wurden mit einer Lohnreduzierung beglückt; wie groß diese ist, können wir gegenwärtig nicht sagen, weil die meisten unorganisiert sind. Auch die Lohnauszahlung wurde das letztmal nicht innegehalten. Die Bundesratsverordnung existiert bei der Firma bloß auf dem Papier; die Kollegen sind oft gezwungen, im Freien zu schaffen, denn die Arbeitsstube ist zu klein und felle für die Arbeiter, die im Freien schaffen, gibt es bei der Firma nicht. Es ist sehr notwendig, daß der Gewerbeinspektor die Plätze in Augenschein nimmt.

Neuba. Am 31. Januar fand eine Steinarbeiterversammlung statt, welche schlecht besucht war. Hier war es immer üblich, daß die im Sommer beschäftigten Steinmehren im Winter als Häuer beschäftigt wurden. Aber dieses Jahr wurden viele kurzerhand zu solchen Arbeiten nicht herangezogen. Da unser bisheriger Vorsitzender schon längere Zeit auswärts arbeitet, machte sich eine Neuwahl notwendig. Nach längerer Debatte wurde eine Tarifkommission gewählt. Zum Schluß wurden die Anwesenden ermahnt, trotz aller Machinationen der Unternehmer fest zu stehen und den Verband als unsere Waffe hoch zu halten, damit wir in günstigeren Zeiten bei Lohnfragen auch ein Wortchen mitreden können, denn einzeln sind wir nichts.

Neusäß. Den Kollegen der Firma J. Müller und Thiele wurde am Montag, den 18. Januar, durch Anschlag bekannt gemacht, daß Lohnreduzierungen stattfinden. Wir hielten darauf am Dienstag, den 26. Januar, eine Versammlung ab, die von sämtlichen Mitgliedern besucht war; auch Gauleiter Braun aus Karlsruhe war erschienen. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß die Lohnkommission bei der Firma vorstellig wird, um über die Lohnreduzierung zu unterhandeln. Die Kommission wurde vorstellig, aber von Herrn Thiele mit den Worten abgewiesen: „Zuerst die Sperre aus eurem „Steinarbeiter“ heraus und dann unterhandeln wir erst!“ Wir fragten ihn, ob er bis dahin die alten Löhne weiter bezahle oder nicht. Daraufhin erklärte Herr Thiele: „Ihr könnt unter den neuen Löhnen weiter arbeiten.“ Auf diese naive Anregung gingen wir natürlich nicht ein; die Arbeit wurde niedergelegt. Daraufhin wurde die Lohnkommission am Donnerstag, den 4. Februar, nochmals vorstellig. Aber um lieb Kind zu sein, waren am Tage vorher schon zwei Unorganisierte, Johann Lehnerer und Joseph Lehnerer, also Vater und Sohn, bei dieser Firma und haben mit ihr unterhandelt. Diese nahmen am 4. Februar die Arbeit wieder auf. Da nun schon sechs Pflastersteinarbeiter im Betriebe standen, so konnte die Lohnkommission keine besseren Resultate mehr erringen. Weiterhin erklärte Herr Thiele: „Wer mit diesen Löhnen einverstanden ist, kann arbeiten, und wer wo anders mehr verdient, der wäre ein Esel, wenn er hier arbeiten würde.“ Als Streikbrecher fungierten Johann Aninger aus Schärching, Fridolin Oberle aus Seebach und Alois Pöitner. Letzterer versteht auch das Pumpenhandwerk sehr gut. Die Reduzierung hätte sicherlich abgemehrt werden können, wenn uns diese Aushilfskollegen nicht in den Rücken gefallen wären. Aber deshalb ist unsere Organisation noch nicht zertrümmert, dafür wird Sorge getragen.

Nürtingen. Am 29. Januar fand in der Schwäbischen Vierhalle unsere Monatsversammlung statt. Im 1. Punkt gab Kollege Göggelin ausführlichen Kasernenbericht, welcher von den Revisoren, außer ein paar noch nicht „geregelter“ Darlehen, die hoffentlich in Kürze beglichen werden richtig befunden wurde. Im 2. Punkt erfaßte Kollege Woll den Kartellbericht. In die Stadtverwaltung wurde eine Eingabe betreffs Errichtung eines Volksbades gemacht, wozu bis jetzt leider noch keine Schritte unternommen wurden. Des weiteren wurde im Juli vergangenen Jahres das erste Gewerkschaftsfest am hiesigen Orte abgehalten. Er sprach auch über die Verwaltungsschiedsgerichte in recht instruktiver Weise. Dann wurde ein Antrag gestellt, daß die Statistiken pro Quartal zur Abstempelung mitgebracht werden müssen.

Nürnberg. Am 28. Januar fand unsere gut besuchte Generalversammlung statt. Der Vorsitzende Scheuring gab einen kurzen Rückblick über seine Tätigkeit im vergangenen Jahre. Der Kassierer Krauß I berichtete über die Kasierverhältnisse des ganzen Jahres und verlas die Abrechnung vom 4. Quartal. Es war daraus zu ersehen, daß wir im vergangenen Jahr einen hübschen Uberschuß in unsere Ortskasse bekommen haben, wozu 300 Mark beim Konsumverein angelegt wurden. Die Revisoren bestätigten, daß die Kasse sich in bester Ordnung befindet. Bei der Wahl der Verwaltung wurden folgende Kollegen gewählt: 1. Vorsitzender Kasz. Scheuring, 2. Vorsitzender Leonh. Fechter, Kassierer Joh. Krauß I, Schriftführer Paul Wald, Revisoren Fritz Riedl und Karl Geißelbrecht. Gauleiter Lohse, der anwesend war, hielt hierauf einen Vortrag über: Die Lage in der Steinindustrie und der Steinarbeiter, welcher mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen wurde. Beim Punkt Verschiedenes wurde die Anregung gemacht, daß der „Steinarbeiter“ vom Jahre 1908 gebunden werden soll. Geschriften wurden wegen rückständiger Beiträge die Kollegen Karl Blei, Prinschenk, Sippl und Silberhorn. Betreffs Grenzreitigkeiten bemerkte Lohse noch einige Worte. Er ist auch der Meinung, daß unter den freien Gewerkschaften keine Grenzreitigkeiten ausbrechen sollen. Die Zentralvorstände Starke und Bömelburg sollen sich einmal über diese Materie gegenseitig verständigen und die Runterpufferfrage regeln. Betreffs Nachquartier der durchreisenden Kollegen sei aufmerksam gemacht, daß sich dieselben an das Gewerkschaftshaus, Neue Gasse, zu wenden haben.

St. Johann. Am 28. Januar fand im Gewerkschaftshaus unsere Generalversammlung statt. Nachdem das Protokoll verlesen war, gab der Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal 1908 bekannt, welche von den Revisoren geprüft und sowohl Bücher wie Kasse in bester Ordnung vorgefunden wurden. Bei der Wahl der Ortsverwaltung wurde Kollege Bed als Vorsitzender und Kassierer und Kollege Heiß als Schriftführer wiedergewählt. Als Revisoren fungieren die Kollegen Brich und Nischmann. Unter Punkt Verschiedenes wurden recht traffe Mißstände bei der Firma B. Burger zur Sprache gebracht. Vor allem wurde das Fehlen einer Frühstücksstube scharf kritisiert. In der Steinhauerwerkstatt, welche für die darin beschäftigten Arbeiter lange nicht den vorgeschriebenen Raum hat, ist jetzt, wo den ganzen Tag alles zu ist, oft ein solcher Staub, daß bereits einer den andern nicht sehen sieht. Nicht minder miserabel ist der Zustand der Schleiferei. Durch die neu eingeordnete Fräsmaschine stehen die Kollegen den ganzen Tag im Schlamme und Wasser, da eine Kanalisation vollständig fehlt. Und in diesen Buden sind die Kollegen gezwungen, auch noch ihr Frühstück und Vesper einzunehmen. Nach einer Bundesratsverordnung sucht man hier vergebens. Statt dessen wurde vorige Woche in der Steinhauerwerkstatt ein Plakat ausgehängt, worauf die Kollegen aufgefordert wurden, für ihr Werkzeug selbst aufzukommen. Ferner wurde den Steinmehren zugemutet, beim Aufhauen der Stochkammer dem Schmiebel selbst zuzuschlagen. Als dann eine Kommission vorstellig wurde und Herrn Burger erklärte, daß doch das nicht ihre Arbeit sei, erhielten sie prompt die Antwort, wenn das nicht paßt, der kann

gehen. In Fichtelgebirge wird es auch gemacht. Wir glauben aber sicher, daß die Steinarbeiter im Fichtelgebirge nach dem Colorado des St. Johanner Granitwerks kein großes Verlangen haben. Wir hätten ja noch verschiedenes zu beleuchten, worauf wir später noch zurückkommen werden.

Schmalalben. Am 31. Januar fand im Hotel zum Thüringer Wald in Bratterode unsere Generalversammlung statt, in welcher die Kollegen zahlreich erschienen waren. Die Abrechnung vom 4. Quartal wurde vom Kassierer verlesen und von den Revisoren für richtig befunden. Hierauf schritten wir zur Wahl der Ortsverwaltung. Aus derselben gingen hervor als Vorsitzender Kollege Pöckart und als Kassierer Kollege Sachs. Bei Beginn der Versammlung wurde ein Kollege aufgenommen. Da unser Tarif am 1. April abläuft, wurde einstimmig beschlossen, denselben zu kündigen und der Firma Köppler einen neuen, verbesserten zu unterbreiten. Eine Kommission von 3 Mitgliedern wurde damit beauftragt. Zugang nach Schmalalben ist deshalb fernzuhalten. Nachdem noch einige wichtige Zahlstellenangelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die gutverlaufene Versammlung.

Seebach. Am 5. Februar beschäftigte sich ebenfalls wieder eine Versammlung mit den Mißständen bei der Firma C. A. Merkel. Durch das plötzliche Tau-, Regen- und Schneewetter war es beinahe ausgeschrieben, in den Steinbruch der Firma gelangen zu können. Zum Arbeiten ging es überhaupt nicht. Die Buden sind unzureichend; die Wege, wo bis jetzt die Kollegen geknütt hatten, sind unpassierbar. Die Gewerbeinspektion hat sich bereits von den Mißständen überzeugt. Doch geht es mit der Abstellung sehr langsam. Da es nun nicht mehr zu ertragen war, nahmen die Kollegen ernsthafte Stellung dazu. Es wurde beschlossen, unter diesen Verhältnissen nicht mehr weiterzuarbeiten. Einige Kollegen gedenken abzureisen. Es muß alles aufgegeben werden, daß in hiesiger Zeitstelle einmal Ordnung geschaffen wird.

Ströbel. Am 31. Januar fand im Sattlerschen Lokal eine Steinarbeiterversammlung statt. Der verstorbene Kollege Karl Eisebith wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 4. Quartal 1908 bekannt, welche von den Revisoren für richtig befunden wurde. Kollege Gustav Müller-Striegau war anwesend; er legte in seinem vorztrefflichen Referat den Anwesenden klar, daß nur die freien Gewerkschaften es sind, welche dem Arbeiter wirtschaftliche Vorteile schaffen. Es folgte eine Diskussion, an der sich mehrere Kollegen beteiligten. Es kam verschiedenes zum Vorschein, was sonst immer verschwiegen wird. Gauleiter Peukert vom Schmiedeverband kritisierte das Verhalten einiger Beamten der Firma Schall. Die hiesigen Steinarbeiter sind über verschiedene Vorkommnisse tief empört. Die Machination, daß man den Kollegen einen Teil der Geschirrhäufte aufhakte, ist noch in lebhaftester Erinnerung. Die Unternehmer streichen alle Jahre einen riesigen Profit ein, die Arbeitslöhne dagegen werden immer recht niedrig gehalten. Aber die Einigkeit der Kollegen ist eine große. Der letzte große Streit hat seine Früchte insofern getragen, daß heute im hiesigen Bezirke einem jeden Arbeiter die Klassenlage in Fleisch und Blut übergegangen ist. Mit einem Hoch auf den Verband wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Sulzfeld. Recht eigentümlich berührt in den hiesigen Kollegenkreisen die Entlassung unfres Kollegen Maier, 1. Vorsitzender, durch die Firma Himmelsbach u. Co. Gemacht, Ihr Herren Unternehmer, Ihr habt das Rad beim falschen Zipfel gepackt. Unsere Vorsitzenden einzuschüchtern, gelingt Euch nicht, und jeder Kollege ist wieder ein einige Erfahrungen reicher geworden. Dieses Unternehmervorgehen zeigt wieder so recht ihre Arbeiterfreundlichkeit, Mitgefühl und Fürsorge. Lange genug haben wir geschwiegen, aber vieles werden wir nachhaken müssen. Gaben doch in letzter Zeit Zustände existiert, die einfach unerhört genannt werden müssen. Willkürliche Lohnzahlung je nach Laune, grobe Behandlung und Schikanen waren an der Tagesordnung. Am Jahltage gingen Familienväter mit etwa 16 Mk. heim. Das Wort Abschlag wird bei uns vollständig zum Fremdwort. Die Zahlungsperiode dauert zwei oder drei Wochen; von Anbietern eines Abschlags keine Spur. Vieles können und werden wir der Öffentlichkeit noch preisgeben, was nicht gerade zur Ehre verschiedener Herren gereicht; unsere Wappe ist voll, sie steht jederzeit zu Diensten.

Haushaltungsbudget eines verheirateten Steinmehers.

Ein Kollege aus Rothenburg ob der Tauber sendet uns folgende Zusammenstellung der Ausgaben und Einnahmen in seinem Haushalt für das Jahr 1908. Die Familie des Kollegen besteht aus vier Köpfen (Mann, Frau, zehnjährigem Knaben und fünfjährigem Mädchen):

Ausgabe.		
Für Kaffee, Mittag- und Abendessen	520.—	Mk.
„ Frühstück und Vesper	156.—	„
„ Miete	104.—	„
„ Holz	85.—	„
„ Kleider, Schuhe und Leibwäsche	110.—	„
„ Bettwäsche	20.—	„
„ Rasieren und Haarschneiden	6.20	„
„ Wohnung instand halten	10.—	„
„ Anschaffung von Rückenschmerz (Korb, Martialisches, Erdölkanne)	5.25	„
„ Schularbeit für den Knaben	2.45	„
„ Beiträge zur Gemeindefrankenkasse	13.52	„
„ „ zur Hilfskrankenkasse	32.24	„
„ „ zu den Invalidenmarken	6.24	„
„ „ zum Verband	81.10	„
„ „ zur Platzkasse	5.10	„
„ Lebensversicherung von Mann und Frau (je 25 Pfa. wöchentlich)	26.—	„
„ Feuerwehrerbefasse	7.32	„
„ Feuerversicherung	3.40	„
„ Einkommensteuer und Umlagen	5.38	„
„ Mepel	4.50	„
„ Pacht für ein Stückchen Kartoffelland	8.—	„
„ Tabak und Zigarren	16.24	„
„ Reparatur einer Taschenuhr	4.—	„
„ Briefpapier, Briefmarken und sonstiges Porto	1.70	„
„ Kleiner Apothekereisen	—50	„
„ Unterstützung eines kranken und zweier arbeitsloser Kollegen	10.—	„
„ Bahnfahrten	5.—	„
„ zwei Dugend Steinhauerbleistifte, einen Maßstab und einen Besen	1.35	„
„ Kalender	—55	„
„ Zeitungen (Volkspresse, Parteipresse, Wahrer Jakob)	10.84	„
„ Vereinsbeiträge (politischer und Arbeitergesangsverein, passiv)	7.20	„
„ Weihnachtsgeschenke	5.25	„
„ einen Anteilchein	3.—	„
	Summa 1227,38	Mk.
Einnahme.		
An Lohn	1197,53	Mk.
„ Rückvergütung vom Konsumverein	11,29	„
„ Nebenbeschäftigung	8.—	„
	Summa 1216,82	Mk.
Bilanz.		
Ausgabe	1227,38	Mk.
Einnahme	1216,82	„
	Defizit 10,51	Mk.

Der Einsender, der nicht genannt sein will, bemerkt noch folgendes: Wenn die Unternehmer mit den hohen Arbeitslöhnen prunken, so beweist auch meine Abrechnung, daß von einem Sparfrennig zurücklegen keine Rede sein kann. Also trotz der Sparfrennigkeit ein Defizit von 10,51 Mk. Ich kann von Glück sagen, daß das Defizit nicht größer ist, und das ist nur dem zu verdanken, daß ich erstens eine sehr billige Wohnung habe und zweitens, daß ich im Berichtsjahre keine Doktorlosten zu begleichen hatte. Ich bin zwar ganz krankheit versichert, nicht aber meine Familie. Der Stundenlohn beträgt bei mir 45 Pfg. Im Sommer werden neun Stunden gearbeitet, im Winter acht Stunden. Ich habe in dem Jahre 1908 nur eine einzige Stunde versäumt, also sozusagen vollgearbeitet. Früher, als hier 10 Stunden geschafft wurde, da wurde ein Stundenlohn von 36 Pfg. bezahlt. Diese Bemerkung deshalb, weil die Unternehmer sofort einwenden könnten: Nun, warum wird in Rothenburg nicht 10 Stunden geschafft, dann sähe das Budget günstiger aus.

Aber welche Einschränkung müssen sich da die Kollegen auf-erlegen, die bloß ein Einkommen von etwa 700—800 Mark haben. Hauptächlich kommen da die Granitarbeiter in Süddeutschland in Frage. Für die Sandsteinarbeiter, die oft monatelang ohne Arbeit sind, trifft das selbe zu. Würde ich arbeitslos gewesen sein, dann müßte ich mich natürlich noch mehr einschränken, trotzdem ich weiß, daß ich keinen Pfennig unnötig ausgeben habe. Aber ich lege mir erst die Frage vor, wie soll das erst werden, wenn ich in die vierziger Jahre komme und in meinem Beruf nicht mehr so anstrengend arbeiten kann? Dann verringert sich die Einnahme mindestens um ein Drittel. Daß die Existenz des Arbeiters eine gesicherte genannt werden kann, ist ein Märchen aus Aesops Zeiten.

Rundschau.

Die Bundesratsverordnung vor dem Reichstage. Am 6. Februar brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Zubeil die schlechte Durchführung der bundesrätlichen Bestimmungen im Reichstage zur Sprache. Er forderte, daß die Verordnung auch Ausdehnung finden soll auf die Marmor- und Granitarbeiter. Wir bringen in der nächsten Nummer die Rede zum Abdruck.

An die bairischen Kollegen! Sehr häufig kommen in den Steinbruchgebieten die größten Verstöße gegenüber den Arbeiterchutzvorschriften vor. Unsere Kollegen tun gut, der sozialdemokratischen bairischen Landtagsfraktion Mitteilung zu machen. Die Adresse lautet: E. Auer, Abgeordneter, München, Altheimered 19.

Betriebseröffnung. In der Nähe von Hagen in der Donnersbühle wird in den nächsten Wochen ein großer Dolomitsteinbruch eröffnet. Die Drahtseilbahn ist bereits fertiggestellt. Es sollen weit über 100 Arbeiter beschäftigt werden.

Berkeinstellung. Die Schieferbrücke in Schielen und Oberhofenbach sind außer Betrieb gesetzt worden. Der Abbau ist nicht mehr rentabel.

Die Konkurrenz bei den Preisausstellungen. Bei Projektierung größerer Bauten wird meist ein Preisausgeschrieben veranstaltet, um gut durchgebildete Entwürfe zu erhalten. Die Architekten mit und ohne bekannten Namen liefern dann Entwürfe. Aber solche Preisausstellungen arten zum richtigen Unfug aus, wie nachstehendes Vorkommnis beweist.

Zu dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Rathaus in Rudolstadt sind 207 Arbeiten eingelaufen. Es erhielten: den ersten Preis von 2500 Mark die Architekten Lehmann u. Wolff in Halle a. S., den zweiten Preis von 1500 Mark Architekt Grau in Breslau, den dritten Preis von 1000 Mark Architekt Hans Brühl in München. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe des Regierungsbauführers Kaiser in Kassel und des Lehrers an der Kunstgewerbeschule daselbst, Sautter, ferner der Architekten Teub u. Herms in München, sowie des Architekten Dr.-Ing. v. Geule in München.

Die übrigen 200 Baukünstler gehen natürlich leer aus; für ihre Mühe erhalten sie keinen Pfennig Entschädigung. Die Architekten werden heute auch schon im weitesten Maße proletarisiert; es gibt viele, die mehr als ein bescheidenes Dasein fristen.

Anschließend hieran sei noch folgendes Konkurrenzergbnis mitgeteilt:

In dem Wettbewerb für ein 25-Pfennig-Stück, den der Reichsschatzsekretär Sydow ausgeschrieben hatte, sind über 500 Entwürfe eingeleistet worden. Diese außerordentlich starke Beteiligung entspricht, nach einer Rundgebung des Künstlerverbandes deutscher Bildhauer in der neuesten Nummer der „Weltstadt der Kunst“ nicht der Kleinheit der künstlerischen Aufgabe, worauf übrigens der erwähnte Künstlerverband schon warnend hingewiesen hat. Der künstlerischen Betätigung war nur ein sehr geringer Spielraum gelassen worden, da die Anbringung des Adlers usw. bis ins Detail genau vorgezeichnet wurde. Insbesondere war es eine Bedingung, die den Wettbewerb nicht für eine allgemeine Ausschreibung geeignet erscheinen ließ. Es wurde nämlich verlangt, die Entwürfe gleich in der Mächtigkeitsgröße von 23 Millimeter Durchmesser einzuliefern. Die Befähigung, in so kleinen Dimensionen zu modellieren, besitzen nur sehr wenig deutsche Künstler, und nur diese hätte man zu einem engeren Wettbewerb einladen dürfen. Alle übrigen Bewerber waren genötigt, die Entwürfe in größeren Dimensionen anzufertigen und dann erst auf mechanischem Wege in die Mächtigkeitsgröße verkleinern zu lassen. Die Verkleinerung kostet für die Münzseite 100 Mark, so daß weitläufig der größte Teil der Bewerber für jeden Entwurf 200 Mark bare Selbstkosten hatte. Rechnet man die Aufwendung an Arbeitskraft und Zeit überhaupt nicht, sondern nur diese 200 Mark bare Auslagen, so kommt man schon zu dem Resultat, daß die deutsche Künstlererschaft 500 mal 200 Mark, also 100 000 Mark verauslagten mußte, damit drei Bewerber insgesamt 4000 Mark gewinnen! Die pekuniäre Leistung der deutschen Künstlerchaft, diese als Ganzes genommen, erhält also als Ersatz von 200 Mark für jeden Entwurf nur je 8 Mark vergütet! Bei einem so ungeheuren Mißverhältnis von Preisen und Wettbewerbskosten sollte es sich besonders eine Reichsbehörde dreimal überlegen, bevor sie einen allgemeinen Wettbewerb ausschreibt, dessen künstlerische Seite nebenbei so geringfügig ist wie bei dem 25-Pfennig-Stück. Es wird sich in solchen Fällen immer empfehlen, nur einige Künstler und Fachleute einzuladen, anstatt mit dem Nationalvermögen an Geld und Arbeitskraft so verschwenderisch zu wirtschaften.

Ge, Meister, lernt rechnen! Für den Neubau der Dobebrücke in Charlottenburg wurden vor etwa 14 Tagen die Arbeiten ausgeschrieben. Das niedrigste Angebot betrug 104 063 Mark, das höchste Angebot betrug 253 605 Mark. Die Steinmehrarbeiten zum Preise von 45 000 Mark sind auch bei den 104 063 Mark schon einkalkuliert. Zum größten Gaudium wird nun mitgeteilt, daß sich an der Submmission lauter renommierte (!) Firmen beteiligt haben. Also, es gibt unter den „geprüften“ Baumeistern, wie Figura zeigt, auch ganz gewaltige Pflücker.

Berufsgefährlichkeit. Von den 6750 Mitgliedern des österrischen Porzellanarbeiterverbandes sind im vergangenen Jahre nicht weniger wie 2203 erkrankt, das ergibt eine Prozentzahl von 32,5 Prozent. Die Lungenschwindsucht trübt unter den Porzellanern geradezu enorm.

Neu erschoffenes Vermorlager in München. Im Gemeindegelände von Maria (im Venezianischen) sind vom Professor Di Biolo große Vermorlager erbaut worden. Eine Kapitalisten-Gruppe zur Ausbeutung des Distrikts hat sich bereits gebildet. Die Lager sind leicht zugänglich, ebenfalls ist Wasserkraft vorhanden.

Rebus wegen Verleumdung verurteilt. Der gelbe Häuptling hat sich eine schamlose Handlungsweise zuschulden kommen lassen. Ein Tippfräulein, welches bei Rebus angestellt war, suchte sich eine andere Stellung, und als Referenz gab sie B. an. Entschuldigend wurde Rebus befragt, er gab dann an, die Bewerberin sei nicht zu empfehlen, sie hielt es mit zwei Liebhabern. Das war eine Lüge. Das Fräulein klagte und das Gericht entschied: „Der Angeklagte habe bewußt wahrheitswidrig gehandelt, sich also der Verleumdung schuldig gemacht. Die Mindeststrafe für Verleumdung sei ein Monat Gefängnis, auf die der Gerichtshof auch erkannt habe, da er trotz eingehender Prüfung mildernde Umstände für den Angeklagten nicht habe finden können.“ Der gelbe Generalstabchef ist wirklich eine feine Nummer.

Ein Unehrllicher. Der Steinarbeiter Heinrich Hermann Kühne in Königsbrück wurde vom dortigen Schöffengericht wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern zu 25 Mk. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Im Un- einbringlichkeitsfalle tritt eine Haftstrafe von 6 Tagen ein. Kühne gehört heute noch dem Militärverein und allerhand patriotischen Klubbvereinen an.

Soziale Wahlen. Am 7. Februar fanden in Müllhausen (Elsas) die Ergänzungswahlen für das Gemeindericht statt. Auf die Liste der freien Gewerkschaften entfielen 3420 und auf die der Christlichen 2201 Stimmen. Dieses Siegesresultat kann für die freiorganisierte Arbeiterschaft der Industriemetropole Müllhausen kein befriedigendes genannt werden.

Für vier Gärtnergehilfen zwei Betten! Die Unsitte, Gesellen und Gehilfen, die bei ihrem Meister im Kost- und Logiszwange sind, zu zwingen, daß zwei zusammen in dem gleichen Bette schlafen, ist besonders noch im Industriebezirk Westfalen vorherrschend. Im Hinblick auf die gesundheitlichen und sittlichen Gefahren, die mit einer solchen gar nicht zu entschuldigenden Einrichtung verknüpft sind, sollte jeder bestrebt sein, die ihm bekannt werdenden Fälle dieser Art schonungslos der Öffentlichkeit zu unterbreiten. In Görde bei Dortmund domiziliert ein Gärtnerunternehmer Benthaus, der vier Gehilfen beschäftigt und diese im Kost- und Logiszwang hält. Diese vier Gehilfen sind in einem ganz kleinen Schlafzimmer untergebracht und müssen dort je zwei zusammen in einem Bette schlafen! Daß bei solcher Menschenfeindlichkeit den Gehilfen auch eine „angemessene“ Arbeitszeit zugemutet wird, ist nicht weiter zu verwundern; diese beginnt „frühmorgens“ und währt abends bis 8 und 9 Uhr. Müssen die Gehilfen außerhalb bei Stunden arbeiten, dann erhalten sie das Mittagessen bereits um 2 bis 3 Uhr nachmittags auf die Arbeitsstelle geschickt. — Da in dieser Gegend die gewerkschaftliche Organisation der Gärtner noch nicht stark genug ist, derartigen Mißständen mit Erfolg auf den Leib zu rücken, sollte die öffentliche Kritik ihre Schuldigkeit tun und dagegen auftreten, bis solche Unternehmer sich bequemen, wenigstens aus Scham diese zu beseitigen.

Von einem Rowdy erschossen. In Oranienburg wurde am 1. Februar der Steinmetzmeister Marschner von dem Referendar v. Zgel noch einem kurzen Wortwechsel erschossen. Der Mordbube wurde zwar verhaftet, aber nach wenigen Tagen erfolgte seine Freilassung. Er konnte sich in die Wohnung seines Papas begeben, der preussischer Generalleutnant z. D. ist. Wenn ein Arbeiter ein kleines Vergehen aus dem Kerkerholz hat, dann wird mit der Verhaftung nicht lange gefaselt.

Tödlicher Unglücksfall. Im Steinbruch des Herrn Paasch zu Löbejün mußte der Kollege Richard Schotte ein Bohrloch befehlen. Das eingeschüttete Pulver explodierte und Schotte wurde in die Luft geschleudert. Der Bedauernswerte war sofort tot. Wir fragen: „Warum hat der Schießmeister die Befehle der Bohrlöcher nicht vorgenommen?“ Wir hoffen, daß die Untersuchung Licht in die Angelegenheit bringt.

Literarisches.

Nitroglycerin und Dynamit von Dr. N. Escales. Verlag von Veit u. Co., Leipzig. Preis 11 Mark. Im sehr eingehenden Vorwort wird besonders die Nobelsche Erfindung des Dynamits geschildert. Erst nach großen Mühseligkeiten konnte Nobel im Jahre 1865 an die Massenerzeugung des so bewährten Sprengstoffes herangehen. In den Bergbau- und Steinbruchsbetrieben hat der neue Sprengstoff dem schwarzen Pulver schnell Konkurrenz gemacht. Die Dynamitfabrikation brachte den Aktionären ungeheures Geld ein. Der Verfasser gibt eine interessante Darstellung über die Fabrikation des Dynamits, dabei sind folgende Kapitel besonders lesenswert: Die Eigenschaften des Glyzerintrinitrats a) Physikalische Eigenschaften, b) Chemische Eigenschaften, c) Physiologische Wirkungen, d) Entzündung bezw. Detonation; Sprengelatine und Gelatinedynamite. Für Sprengtechniker und Schießmeister ist das besprochene Buch unentbehrlich. Der Verlag hat das 386 Seiten starke Buch musterartig ausgestattet.

Deutscher Metallarbeiterverband, Zahlstelle Leipzig. Geschäftsbericht für 1908. (Verlag von M. Fromm.) Die Zahlstelle hat sich in den letzten Jahren sehr gut entwickelt. Es waren Mitglieder vorhanden: 1904: 6819; 1905: 8267; 1906: 10 326; 1907: 11 759; 1908: 11 398. Das kleine Minus im Vorjahre ist bei der herrschenden Arbeitslosigkeit erklärlich. Der Bericht gibt natürlich über alle lokalen Vorkommnisse genau Bescheid.

Im Kommissionsverlag von J. G. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: Arbeitszeit und Löhne in der Holzindustrie. Ergebnisse einer Statistik des Deutschen Holzarbeiterverbandes vom November 1906. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Preis 3 Mk.

Die vorliegende Statistik bringt den Nachweis dafür, daß die auf Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne gerichteten Bestrebungen der organisierten Holzarbeiter ganz erfreuliche Fortschritte aufweisen können. Die Mitgliederzahl ist von 23 774 im Jahre 1893 auf 42 576 im Jahre 1897, resp. 70 851 im Jahre 1902, resp. 151 717 im Jahre 1906 getiegen, und die Ausgaben für Streikunterstützung respektive für Kosten der Lohnbewegung vermehrten sich von 4506 Mk. im Jahre 1893 auf 164 902 Mk. im Jahre 1897, resp. 152 247 Mk. im Jahre 1902, resp. 1 668 804 Mk. im Jahre 1906.

Angeichts der ungeheuren Kraftentfaltung der Organisation sind auch die Erfolge nicht ausbleibend. Mit Recht wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Steigerung aller Lebensmittelpreise, der Wohnungsmieten usw. das Mehr an Lohnneinkommen vielfach völlig aufwiegt, so daß die Frage ganz von selbst aufzuwerfen ist, wie es wohl aussehen möchte, wenn die Arbeiterschaft bei Veräußerung ihrer Arbeitskraft nicht den Schutz der gewerkschaftlichen Organisation hätte?

Das Material ist mit peinlichster Gewissenhaftigkeit gesammelt und zusammengestellt worden. Das Buch ist in folgende Hauptabschnitte eingeteilt: 1. Das Industriegebiet; 2. Umfang der Statistik; 3. Größenverhältnisse der Betriebe; 4. Die Arbeitszeit; 5. Der Arbeitslohn; 6. Kost und Logiswesen; 7. Ar-

beiterinnen und jugendliche Arbeiter. — Für die Sozialpolitiker ist diese Publikation eine wirkliche Fundgrube.

Ein wichtiges neues Vorlagenwerk liegt vor uns: Künstler- schriften; Alphabete in modernen Formen für das moderne Kunstgewerbe. Serie I und II, enthaltend je 12 Alphabete von B. Schlerding. Verlag von Otto Maier in Ravensburg. Eine wahre Freude ist es, zu sehen, wie es dem Herausgeber gelungen ist, seinen wirklich originellen, modernen Schriften den Stempel größtmöglicher Deutlichkeit und Lesbarkeit aufzudrücken. Jede Tafel, im Format von 30 x 20 Zentimeter, enthält in tabelloser Reproduktion ein großes und ein kleines Alphabet, eine Ziffernreihe 0-9 und Anwendungen in verschiedenen Größenverhältnissen. Mit Leichtigkeit lassen sich diese Schriften ausführen; der Praktiker findet sogar eine Menge direkt zu benützbaren wirkungsvollen Materials. Weitere Serien sind, wie wir erfahren, in Vorbereitung. Der äußerst billige Preis von nur 2.50 Mk. für jede Serie sichert dem empfehlenswerten Vorlagenwerk eine wohlverdiente große Verbreitung.

Kollegen! Agitiert für Eure Organisation!

Allgemeine Bekanntmachungen.

Schmalkalden. Ich ersuche die Kollegen Karl Vogel, Schletter, geb. am 29. Juli 1873 in Lunfeld, Joseph Hermann, Steinmetz, geb. am 23. Mai 1875 in Runding, und Karl Schöne- mann, Steinmetz, geb. am 5. Juli 1888 in Schwerin, welche noch Verpflichtungen gegenüber der Zahlstelle Schmalkalden haben, dieselben zu erfüllen. Auch eruche ich alle Vertrauensleute, mir die Adresse des Steinmetzen Guisav Gnaud, geb. am 26. März 1878 in Frankental, anzugeben.

Karl Sachs, Kassierer, Reiberstor 10.

Himbach. Die Kollegen Joh. Eberhardt (Buch-Nr. 42622), geboren am 13. August 1882 in Heppenheim, und Philipp Stay (Buch-Nr. 50232), geb. am 4. Februar 1884 in Heppenheim, zuletzt in Josenbach beschäftigt, sind von hier abgereist und haben ihre Bücher in größter Unordnung zurückgelassen. Die Vertrauensleute werden ersucht, diesen beiden keine neuen Bücher auszustellen.

Joh. Seidel, Kassierer.

Bühlertal. Dem Steinmetzen Fritz Schmidt ist keine neue Interimskarte auszustellen. Die Ortsverwaltung.

Bamberg. Die Reiseunterstützung wird im Restaurant zur blauen Glocke durch den Herrn Büfelter ausgezahlt.

Die Ortsverwaltung.

Witten. Ich ersuche alle Vertrauensleute, mir die Adresse des Kollegen Max Franke (Verb.-Nr. 16523), geboren in Birna, zukommen zu lassen. Karl Delvo, Kassierer, Auguststr. 57.

Danzau. Alle Anfragen in Distrikts-Angelegenheiten sind bis auf weiteres an Daniel Kubitz, Steinmetz, Groß-Balditz bei Löwenberg, zu richten. Kollege Jahrmart, der bisherige Distrikts-Vertrauensmann, muß wegen ärztlicher Behandlung nach Breslau überföhlen.

Demitz-Thumitz. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnisnahme, daß das Ortsbescheid von nun an im Druck kleiner Jungferneisen (Firma Döde u. Farde) durch Kollegen Bursche ausgegahit wrd. Die Ortsverwaltung.

Dor-mund. Das Verkehrslokal befindet sich beim Wirt Heine- mann, Weigenburger -trah. Dort wird von 12-3 Uhr auch die Reiseunterstützung ausgezahlt. Die Ortsverwaltung.

Waldburg. Der Kollege Anichau, aus Mayen gebürtig, reiste am 2. Januar mit mir in Essen zu. Er hat, vielleicht aus Versehen, meine Invalidenkarte mitgenommen. Anichau mag mir die Karte hauptpostlagernd nach Koburg überföhlen. Karl Bergmann.

Sternenfels. Die Reiseunterstützung zahlt Kollege Christian Schlag, mittags von 12 bis 1/4 1 Uhr und abends von 1/2 7 Uhr ab, aus.

Zürich (Schweiz). Die Steinmetzen Ludwig Jipf (Badenser) und Hans Mall (Aretländer) möchten mir sofort ihre Adressen zukommen lassen. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit. Adolf Glog, Steinmetz, Muffelstraße 88.

Adressen-Änderungen.

Die eingelangten Adressenänderungen sind häufig recht unleserlich geschrieben. Wir bitten doch, daß sich die Einsender mit solchen Meldungen mehr Mühe geben. Die Straße, in welcher ein Vorstandsmittglied wohnt, ist meist gar nicht angegeben, und wo dies geschah, da fehlt die Hausnummer.

Berlin I. Vorl.: Ernst Winkler, Berlin N. 58, Gleims-straße 45, 2. Etage II.

Schmalkalden. Vorl.: Otto Picardt, Steinerne Wiese 23. Kass.: Karl Sachs, Reiberstor 10.

Stuttgart. Kass.: Franz Glog, Falkenstr. 52, pl. Sandersacker. Vorl.: Joseph Wagner.

Sparned. Vorl.: Christian Bates, Steinmetz, Einzng. Kass.: Hans Fettel, Schleifer, Sparned.

Kirchenslamitz. Vorl.: Baptist Schmidtler. Kass.: Johann Popp.

Posen. Kass.: Joseph Loze, Posen-W., Hedwigstraße 7, II. r. Die Reiseunterstützung wird am Neubau Ober-Postdirektion ausgezahlt.

Alm. Vorl.: Jakob Bauber, Starengasse 17.

Mitteleberg. Vorl.: Konrad Seib, Hauptstraße 497.

Ludwigshafen a. Rh. Vorl.: Heinrich Herzfel, Rhein-straße 48, II. Kass.: Jakob Stephan, Bahnhofstraße 2.

Schopplach. Kass.: August Unger.

Nebra. Vorl.: Karl Reiboth. Kass.: D. Schäfer, Bämmers- gasse.

Reutenstein. Vorl.: Albert Heugel, Heuberg (D.-A.-Dehringen).

Wödan. Kass.: Karl Wunderlich, Georgewitzer Straße 19.

Crawinkel. Vorl.: Emil Schreyer.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 1. bis mit 6. Februar.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbs- losenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Inv. = Inserate, X. = Extrasteuer.)

Erfurt, B. 0.82; Männerst. B. 84.—; Amorbach (durch Lohje), 10.—; Rindlich (Jahn), 11.90; Bielefeld, B. 34.50; Rohlens, B. 4.60, E. 2.50, K. 3.40; Dresden, B. 276.—, K. 24.—; Seidewitz, B. 60.26, E. 3.—, K. 0.90, M. 2.15; Garbheim, E. 4.—, K. 9.50; Hasserode, B. 200.10, K. 0.90; Hagenau, B. 49.56, E. 1.—, K. 3.70; Hagen- berg, B. 37.80, K. 0.20; Rönigsliuter, B. 94.30, K. 0.10, M. 0.40; Rappelrobed, B. 268.18, E. 4.—, K. 10.—; Miltenberg, B. 42.—, K. 3.75; Mittelsteine, 227.64, K. 9.90; Neustadt, E. 3.—, K. 3.—; Osterholz, B. 27.—; Pirmatens, B. 75.56, K. 1.40; Roth, B. 5.52, K. 1.10; Rimbach, B. 45.36; Reiffenhäuten, B. 42.—; Sirehlen, B. 270.80, E. 5.—, K. 2.70; Stuttgart, B. 10.50; Trier, B. 15.18, K. 0.90; Treuen, E. 8.50, K. 0.50; Unken, B. 217.56, E. 11.—, M. 4.15; Weitzen, Ins. 2.40; Waldenburg, Ins. 1.10; Maggan, Ab. 3.60; Leipzig (Zepple), K. 0.80; Namslau, B. 4.40; Weif, B. 2.10; Salzwedel (Töhlina), 2.40; Schmalkalden, K. 0.80; Wolf-

wall, K. 1.—; Salzwedel (Merzins), B. 2.70; Bant, B. 4.70; Stralsund, B. 7.15; Salzwedel, B. 5.—; Verben, B. 4.70; Walsrode, B. 8.70; Rottbus, K. 0.50; Querfurt, K. 0.50; Radolzeil, K. 1.20; Leipzig (Witthuhn), K. 0.70; Bura, K. 0.50; Nebra, B. 118.—; Regens- born, B. 34.20, K. 1.80; Rüdenschel, B. 23.—, E. 3.50, K. 0.50; Berned, B. 118.44, K. 3.60; Deutmansdorf, B. 158.25, K. 9.—; Witten, B. 46.—; Langenstein, Ab. 2.40; Martenburg, B. 4.40. Subwig Geift, Kassierer.

Briefkasten.

K. Ja, bei B. nützt das nichts. Der hat ja einen richtigen Verbrecherhübel, und da ist ihm auch mit Karborundum nicht beizukommen. — J. G. D. M. Ein solches Verzeichnis ist uns leider nicht bekannt. Besten Gruß! — Offenburg. Versammlungsanzeigen unter der Rubrik: Allgemeine Bekanntmachungen bringen wir nicht. — St. Der Artikel findet demnächst Verwendung. — P. S. Zulässig wäre die Bekleidung des Postens allerdings. Aber warum der Behörde zur Erteilung der Ausweisunabsorder eine so willkommene Anleitung bieten? Die Wancen der preussischen Landräte sind Dir doch hinreichend bekannt. — Sch. Müllig. Berichte nach Wien VI., Schmalzhofgasse 17. Verhandlungen sollen anabahn sein. Viele Grüße. — Pahl. Die Karte mit B. erscheint uns zu unwichtig. Deine Anwesenheit in der Versammlung war übrigens sehr gut. Ueberdies ist diesem Bramarbas keine Bedeutung beizulegen. — Fr., Alm. Bestreffender hat sich nicht gemeldet. Besten Gruß!

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeituchenden, sich über die einschlägigen Verhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin. Mitglieder beider Filialen!

Sonntag, den 21. Februar, vormittags 10 Uhr

Kombinierte Versammlung

im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engelauer 15.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. — Die Wichtigkeit derselben erfordert das Erscheinen aller Kollegen. Die Mitgliederversammlung der Filiale II fällt diesen Monat aus.

Um vollzähliges Erscheinen der Kollegen aller Branchen in der kombinierten Versammlung eruchen

Die Ortsverwaltungen Berlin I und II.

NB. In der Versammlung werden auch die Steinarbeiter- adressen für das II. Quartal entgegengenommen.

Ingenieur-Akademie Wismar

für Architekten, Bildhauer und Steinmetz-
:: Techniker sowie für Ingenieure. ::

Aufnahmebedingungen im Programm.



Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Härtewerk

Aue (Erzgeb.)

Preisliste

über alle

Steinmetz-Geschirre

versende gratis!

⚡ Lieferung sofort. ⚡

Spezialhaus für Berufskleidung

Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.

Jacketts, Hosen

Emil Keidel, Hamburg 6

Wartelsstraße 101.

Mehrere tüchtige Handschleifer

für dauernde Arbeit gesucht. Verbeiratete bevorzugt.

Granitwerk Steinerne Renne Aktien-Ges.

Wernigerode (Harz).

Tüchtige Maschinenschleifer

sucht Granitwerk R. Lanschke & Comp.

Hinbeck.

Aufruf!

Der Steinmetz Conrad Stroh, geboren am 1. März 1880 in Warthenberg (Oesterreich), wird ersucht, sofort seine Adresse an Unterzeichneten einzusenden. Es handelt sich um eine Zeugenfache.

Paul Kluge, Schmiedemeister

Ober-Waldenburg (Schlesien).

Gestorben.

In Cospitz (Zahlstelle Pirna) am 31. Januar der Kollege

Otto Zuger, 35 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Dresden am 29. Januar der Kollege Karl Friedrich

Pauus Poppe, 43 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Frankfurt a. O. am 6. Februar der Kollege Louis

Siebert, 67 Jahre alt, an einem Magenübel.

In Leipzig am 5. Februar der Kollege Hermann

Geuter, 42 Jahre alt, an der Berufskrankheit. — Der Ver-

storbene war jederzeit ein treues Verbandsmitglied; mehrere

Jahre gehörte er auch dem Zentralauschuss an.

In Würzburg am 5. Februar der Kollege Karl Wiener,

27 Jahre alt, an Kehlkopfschwindsucht.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.

Verlag von Paul Starke in Leipzig.

Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 7.

Sonntag, den 13. Februar 1909.

13. Jahrgang

Darwin.

Nach ewigen ehernen
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Reife vollenden.
Goethe.

Vor hundert Jahren, am 12. Februar 1809, erblickte Charles Robert Darwin das Licht der Welt — der Welt, die er durch seinen scharfsinnigen Geist auf fast allen Gebieten der Wissenschaft revolutionieren sollte. „Es ist ganz gewiß, daß wir die organisierten Wesen und deren innere Möglichkeit nach bloß mechanischen Prinzipien der Natur nicht einmal zureichend kennen, viel weniger uns erklären können, und zwar so gewiß, daß man dreist sagen kann: Es ist für Menschen ungemein, auch nur einen solchen Anschlag zu fassen, oder zu hoffen, daß noch etwa dergleichen ein Newton aufstehen würde, der auch nur die Erzeugung eines Grasshalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begrifflich machen würde, sondern man muß diese Einsicht dem Menschen schlechterdings absprechen.“ Diese von Kant für unlösbar erklärte Aufgabe fand in Darwin stetig Jahre später ihren Meister. Als Sohn eines Arztes studierte er 1825 in Edinburgh Medizin und später in Cambridge die Naturwissenschaft. 1831 erhielt er den ersten akademischen Grad und trat im selben Jahre eine fünfjährige Studienreise an, die ihn nach Südamerika, Magalhãesstraße und den Inseln der Südsee führte. Seit 1842 lebte er als Grasschaftsinspektor in Down bei London in Kent, wo er am 19. April 1882 verschied. Sein berühmtes Werk über die Entstehung der Arten entstand 1859 und schlug gleich einer Bombe ein. Zwar waren auch schon vorher die Gedanken Darwins von großen Männern propagiert worden, aber Darwin war der Glücklichste, dem der große Wurf gelang. Was bei seinen Vorgängern teils philosophische Spekulation (Spinoza) war, teils wegen der unzulänglichen Erfahrung sich auf Deduktion aufbaute — gewissermaßen in der Luft schwebte (teils aus deshalb nicht zur Geltung gelangte, weil die „Moral“ der herrschenden Gesellschaft das Gegenteil von ihnen verlangte, z. B. von Buffon) — wurde von ihm auf ein festes Fundament zuverlässiger Ermittlung und Tatsachen gestellt, durch wesentliche Ergänzungen bereichert und damit zum großartigen geschlossenen System gestaltet. Es wäre ungerecht, wollten wir nicht auch seiner zahlreichen „Vorläufer“ gedenken, um so mehr er selbst in der historischen Skizze, die er seinem berühmten Werk: „Entstehung der Arten“ hinzugefügt hat, darauf Bezug nimmt. Wir wollen wenigstens einige Namen anführen. Im Geburtsjahr Darwins erschien das Werk Philosophie zoologique des französischen Zoologen Jean Lamarck. Als Napoleon I. von dessen Lehre erfuhr, stellte er die Frage an ihn, welche Stellung er denn Gott zuschreibe. Der mutige Forscher fürchtete sich nicht, die Konsequenzen zu ziehen und gab ihm zur Antwort: „Sire, ich bedarf dieser Hypothese nicht.“ Von anderen Gelehrten nennen wir die Namen: Kant, Goethe, Agell, Malhus, J. Müller, Buffon, Linné, Erasmus Darwin, der Großvater des großen Enkel, Geoffroy Saint-Hilaire, Wells, Mathew und gleichzeitig mit Darwin A. N. Wallace. Der Darwinismus beruht auf der Lehre von der Entwicklung. Die Selektionstheorie (Auswahl, Auslese) sowie Deszendenztheorie wurden von dem großen englischen Forscher zum Siege geführt. Die Veränderlichkeit (Variation, Varietäten sind beginnende Arten) und die Vererbungsart der Arten wies auf die Entstehung des höchstorganisierten Säugetiers, des Menschen, von demselben Urstoff hin, dem jede Art ihr Dasein dankt. Durch die „mechanische“ Erklärung der organischen Natur“ wird gezeigt, wie alle Organismen und ihr zweckmäßiger Bau im Laufe einer langen Entwicklung geworden sind. Wenn der Mensch im Kampfe ums Dasein (struggle for life) der Sieger geblieben ist, so deshalb, weil seine Glieder sich zuerst funktionell anpaßten. Die Anpassung ist das Endergebnis eines allseitigen Veränderlichkeitsvermögens im Konkurrenzkampf, es ist das Überleben der Passendsten (G. Spencer). Es ist selbstverständlich, daß der Darwinismus einen Sturm der Entrüstung erregte.

Darwins Lehre, die den Menschen einreißt in den großen Zusammenhang alles organischen Lebens, vom Kampfe ums Dasein, hat natürlich die allertollsten Interpretationskünster auf den Plan gerufen. Während einerseits der Darwinismus angefeindet wurde als Stütze der Sozialdemokratie, haben andererseits Personen, denen alles zum Besten des Gelds dienen muß, ausgetüftelt, daß die These vom „Kampfe ums Dasein“ in unlösbarem Widerspruch steht mit dem modernen Arbeiterschutze, der Berufsethik, der Säuglingsfürsorge, kurz, mit allem, was dazu angetan ist, den natürlichen Ausleseprozeß zu durchkreuzen. In abschließlich falsch verstandener Anwendung der Selektionstheorie, wonach nur die Stärksten, die Besten, die Passendsten übrig bleiben, bekämpfen sie den Arbeiterschutze, die

„Moralinsuche“ (A. Tille) als verderblich für die starke Klasse des „Herrenvolks“. Es heißt schon zur anthropozentrischen Lehre hinabsteigen, die den Menschen nicht als den gegenwärtigen Erdpunkt, sondern als den Mittelpunkt alles Seins ansieht, wenn man mit solchen Herrenmenschenreden rechten soll; denn nach Tille und Konsorten ist heute der Geldsack oder der Uebermenschen das Zentrum, um das sich alles dreht. Einst: Damit es den Menschen gut geht, hat der liebe Gott die Erde samt allen Kreaturen für sie „geschaffen“. Heute: Um den Profit der „Herrenmenschen“ zu steigern, sind die Arbeiter als Ausbeutungsobjekt da, die man als „unfähig des Kampfes ums Dasein“ verhungern läßt, wenn sie gleich der Zitrone ausgepreßt sind.

Diese „Darwinisten“ berufen sich auf einen Satz des großen Forschers aus dem fünften Kapitel der „Abstammung des Menschen“ (1871): „... Es ist auffallend, wie bald ein Mangel an Sorgfalt oder auch übel angebrachte Sorgfalt zur Degeneration einer domestizierten Rasse führt; ausgenommen im Falle des Menschen selbst, wird auch niemand so töricht sein, seinen schlechtesten Tieren die Fortpflanzung zu gestatten.“ Aber unmittelbar diesem Satze, der das Recht des Stärken auf Gemüthsstärke gegenüber dem Schwachen zu sanktionieren scheint, schließt sich folgende Stelle an, und diese wird immer wieder von den Herrenmenschen „übersehen“: „Die Hilfe, die wir dem Hilflosen schuldig zu sein glauben, entspringt hauptsächlich dem Instinkt der Sympathie, die ursprünglich als Nebenform des sozialen Instinkts auftrat, aber allmählich feiner und weitherziger wurde. Jetzt können wir diese Sympathie nicht mehr unterdrücken, selbst, wenn unsere Ueberlegung es verlangte, ohne daß dadurch unsere edelste Natur an Wert verlöre.“ Das klingt schon ganz anders als die Charakterroheit unserer „Herrenmenschen“. Wenn nun aber der Kampf aller gegen alle (bellum omnium contra omnes) gelten soll, so darf er nicht nur auf die Armen, sondern muß auch auf die Reichen angewandt werden. Der Besitz an Geld und Gut gibt auch dem größten Schwachkopf, dem zur Fortpflanzung „Unpassendsten“, ein Uebergewicht über die wirtschaftlich Armen. Der Fortpflanzung solcher reichen Kreisläufer steht gewöhnlich nichts im Wege. Ein abgelebter Flappriger „Herrenmensch“ kann sich (eventuell) fortpflanzen. Einem riesenstarren Armen ist die Gründung einer Familie, immer mehr zur Unmöglichkeit gemacht. Die geistigen Intellekte verkümmern, wo nicht der Geldsack die erlösende Formel spricht. Der größte Dummkopf bezieht die Unversität, macht mit Ach und Krach, wenn es gut geht, das Examen und ist damit eine Stütze der Gesellschaft geworden, ein „Sieger“ im Kampfe ums Dasein. Daß nicht er, sondern der Geldbeutel seines Vaters der Ob-siegende ist, wird vom Vater (es gibt auch Mütter!) Staat noch besonders gestützt. Ein Student kostet dem Staat jährlich 700 Mk., ein Gymnasiast 200 Mk. und ein Volksschüler die horrenden Summe von 47 Mk.

Wenn es jeder Intelligenz der Armen möglich wäre, und es muß möglich gemacht werden, mit den Intelligenzen der Reichen in Wettbewerb zu treten, so könnten die jetzigen „Sieger“ ihr blaues Wunder erleben. Das weiß man! Nicht umsonst sträubt die herrschende Klasse sich gegen die Einheitschule, um alle Geisteskräfte der Jugend gleichmäßig zu wecken und zur Entwicklung zu bringen; sie fürchtet, unter den Wagen zu geraten. Lieber beutet sie als Anhänger des „darwinistischen“ Ausleseprozesses die Kinder auf das empörendste aus, um so schon in die Kinderbrust den Keim des Todes zu legen, den Keim der „Unfähigkeit“, den „Kampf ums Dasein“ zu bestehen. Sie werden untüchtig, werden der „Gesellschaft“ eine „Last“. Darum fort mit dem Kinderstich, lautet die „Logik“ — und, um „rationell“ zu handeln: fort mit der modernen Säuglingspflege, fort mit der Mutter in die Fabrik. Wenn der Säugling sich „anpassen“ kann, bleibt er leben, wenn nicht, nun, dann ist es ein Glid für die „Gesellschaft“, wenn er stirbt. Das ist die Moral, der Darwinismus des Geldsacks; derselben Geldsacks, der in den gesetzgebenden Körperschaften sich eifrig bemüht, jeden Arbeiterschutze zu unterwerfen in Arbeitertrug!

Wir aber leben der Ueberzeugung, daß nicht die rohe Kannibalenmoral dieses Herrenmenschentums, sondern die „Philosophie der Tat“, die gegenseitige Hilfe siegen wird. Die Idee der Menschlichkeit, der gegenseitigen Hilfe und Aufopferung hat den misleitenden „Darwinismus“ längst besiegt. Wir glauben an die Mission des Natursohn Mensch, mit Hilfe von Bewußtsein, Logik, Naturgesetz, und vor allem mit Hilfe von Arbeit sich selbst weiterzuhelfen, Arbeit, die erleichtert wird durch gegenseitige Hilfe, durch Liebe“ (W. Bölsche). Nicht die rücksichtslose Brutalität hat Aussicht auf endlichen Erfolg, sondern nur jene Regel, die Goethes Wort „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ zum Arjom ihrer Taten wählt. Nicht auf Kampf, sondern auf „gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ ist das Leben gestellt. „Geselligkeit ist ebenso ein Naturgesetz wie gegenseitiger Kampf“, sagt Fürst Krapotkin, „wenn wir die Natur fragen: Wer sind die Passendsten: sie, die fortwährend miteinander Krieg führen, oder sie, die einander unterstützen? so sehen

wir sofort, daß diejenigen Tiere, die Gemohnheiten gegenseitiger Hilfe annehmen, zweifellos die Passendsten sind. ... Wenn wir die zahllosen Tatsachen, womit diese Ansicht gestützt werden könnte, in Betracht ziehen, so können wir ruhig sagen, daß gegenseitige Hilfe ebenso ein Gesetz in der Tierwelt ist, als gegenseitiger Kampf; jene aber als Entwicklungsfaktor ... eine weit größere Bedeutung hat.“ Nirgend ist wohl das Prinzip der gegenseitigen Hilfe besser bewahrt als in den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter. Der einzelne, und wäre er ein Riese, mag im Kampfe ums Dasein unsehbar unterliegen. Die von höchsten Ethik erfüllte gegenseitige Hilfe der Gewerkschaften wird über den „Neodarwinismus“ siegen, weil sie die Idee des Fortschritts vertritt.

Aus Schlesien.

Der fremde Steinmetz, welcher gewöhnt ist, den schlesischen Distrikt als Winterquartier zu betrachten, ist dieses Jahr schwer enttäuscht. Fast überall stehen die Buden leer. Nur in Blagowitz, Bunzlau und Warthau klappern ein paar Mann. Im ganzen Bunzlauer Distrikt sind ca. 120 Kollegen beschäftigt. Wo soll es hinführen, wenn die Steinarbeiter nur in den paar Sommerwochen (und auch manchmal dann noch keine) Beschäftigung haben. Glauben denn die Unternehmer, die Steinmetzen verdienen in den paar Wochen so viel, daß sie dann den größten Teil des Jahres arbeitslos zubringen können? Kommt es dann zu Tarifverhandlungen, so glauben diese Leute, von dem sowieso schon niedrigen Tarif noch etwas abmachen zu können. Um eine Reduzierung zu begründen, kommen dann die alten Lebenslüter: „Die Geschäfte gehen schlecht, die Konkurrenz liefert bedeutend billiger usw.“ Bei alledem existiert eine starke Unternehmerorganisation, aber natürlich nicht zu dem Zweck, die Preise zu regulieren, sondern die Arbeiter zu knebeln und zu drücken. Wenn es gilt, den ohnehin geringen Lohn zu reduzieren, da sind die Herren organisiert, sonst nicht. In letzter Zeit bemüht man auch den Tarif, mit hohen Wochenlöhnen zu operieren, um eine Reduzierung zu begründen. Diese sogenannten hohen Wochenlöhne entstehen dadurch, daß der Arbeiter nach sehr langer Arbeitslosigkeit in Schulden geraten ist und nun seine Kräfte aufs äußerste anstrengt, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Ferner muß der Arbeiter darauf bedacht sein, ein paar Mark in der Tasche zu haben, denn bei den unsicheren Verhältnissen weiß man ja nie, ob man die nächste Woche noch Arbeit hat. Ein andermal wieder sagt der Polier bei Anweisung des Stücks, das selbe muß bis den und den fertig sein und verladen werden, es ist „Eilgut“. So gibt es dann etliche Wochen Eilgut, bis die Herrlichkeit vorbei ist und der „reiche“ Steinmetz wieder in die Ferien geht. Zum Dank für die übermäßige Anstrengung sagt man dann, der Tarif ist zu hoch, es wird zu viel verdient. Der Arbeitslose, der im Bunzlauer Distrikt keine Unterkunft finden kann, wendet seine Schritte nach der Heuscheuer. Aber auch hier ist das Bild nicht viel anders. In Mittelsteine ist eine Anzahl Kollegen christlich organisiert.

Bei Wünschelburg steht das Sägewerk von Karl Schilling, das Material ist sehr hart. An Stelle des Kroneles tritt der Stodhammer. Die Arbeit wird nach Bunzlauer Tarif berechnet mit 0, 10, 20 oder 30 Prozent Zuschlag, je nach Härte des Materials, der 30prozentige ist aber kaum noch als Sandstein zu betrachten. Ueberhaupt sind die Preissätze des Bunzlauer Tarifs für diesen Stein viel zu niedrig. Die notwendige Folge ist auch hier wieder Ueberanstrengung und Unterernährung der Steinarbeiter. Der Körper ist nicht widerstandsfähig und bricht bei größerer Störung zusammen. Die arbeitenden Kollegen im Sägewerk haben einen verhältnismäßig kurzen und bequemen Weg zum Arbeitsplatz, im Gegensatz zu den im Bruch beschäftigten Kollegen. Will man nicht einen Umweg machen und die Chaussee zum Bruch benutzen, so muß man schlechte, mitunter sehr steile Wege emporklimmen, so daß man vollständig ermattet oben anlangt. Nun soll erst das eigentliche Tagewerk beginnen, das in der Herstellung eines oder mehrerer Mudekquader besteht. Damit auch der Steinmetz für den „horrenden“ Lohn etwas Brauchbares leistet, wird fast an jedem Mudekquader der Winkel angehalten. Am Abend ist man froh, wenn man mit ungebrochenen Weinen wieder unten angelangt ist. Die fertigen Stücke müssen zum Verladen ins Sägewerk hinunter transportiert werden. Wie spielend leicht wäre es für den Unternehmer Herrn Karl Schilling, der sofort die neuesten Maschinen und Krane aufstellt, sobald die Technik auf diesem Gebiete etwas Neues erfunden hat, den Steinmetzen diesen beschwerlichen Weg zu ersparen und die Rohsteine herunterzuschaffen und unten bearbeiten zu lassen. Das hält man aber nicht für notwendig. Die Pferde werden sorgfältig behandelt. Der Faser wird ihnen reichlich zugeführt, sie sehen aus wie mittlere Elefanten. Die Steinmetzen sind meist österreichischer Nationalität und alle sind im Steinarbeiterverband organisiert. Im Budenrecht ist der Polier zugegen, was leider

Eine Gartenstadt.

In einem früheren Artikel (Zur Wohnungsfrage) haben wir schon auf die englische Gartenstadt Bournville bei Birmingham hingewiesen, wo eine der bedeutendsten sozialen Fragen der Gegenwart, eben die Wohnungsfrage, für einige Tausend Arbeiter eine glückliche Lösung gefunden hat. Gegenüber der Lat- und Nachtlosigkeit, zu der sich bei uns in diesen Dingen Staat und Stadt lässlich bekennen, ist es besonders interessant, zu sehen, zu was für Resultaten es allein die starke Initiative eines einzelnen bringen kann, wenn ihm die entsprechenden Mittel zu Gebote stehen.

Der geistige Vater von Bournville ist der Kakaofabrikant George Cadbury, der die Stadt im Jahre 1879 gründete und schon damals die ersten Häuser erbauen ließ. Doch fällt der eigentliche Aufbau des Ortes in die Mitte der neunziger Jahre. Die Beweggründe des Erbauers waren verschiedener Natur; seine Absichten entsprangen in der Hauptsache aber aus der Ueberzeugung, daß die erbärmlichen Arbeiterwohnverhältnisse, wie er sie in Birmingham beobachten mußte, die Gefahr sowohl einer physischen wie sittlichen Degeneration der Arbeiter offenbarten. Von der Unabänderlichkeit der sozialen Zustände keineswegs überzeugt, beschloß er, ein praktisches Experiment zu machen und die bei ihm beschäftigten Arbeiter, etwa 4000 an der Zahl, der Wohnungsmisere zu entziehen.

Cadbury kaufte, etwa eine deutsche Meile von Birmingham entfernt, 200 Hektar Land, die von einem Fluß durchzogen wurden und zum Teil mit prächtigem Laubwäldchen bestanden waren. Etwa 730 Morgen wurden zur Ansiedelung bestimmt und die Größe des einzelnen Grundstücks auf 550 Quadratmeter bemessen. Jedes Grundstück darf nur zu einem Viertel bebaut werden. Der zehnte Teil des ganzen Ansiedelungsstrains blieb von vornherein für öffentliche Anlagen reserviert. Um der Stadt den ländlichen Charakter zu erhalten, wurde bestimmt, daß weder eine Fabrik noch ein Laden gebaut werden dürfen, die mehr als Fünftel der Fläche einnehmen, auf der sie sich einmieten. In der ersten Zeit wurden die Häuser verkauft, das Land auf 99 Jahre verpachtet. Cadbury überzeugte

sich aber bald, daß es falsch sei, das Eigentumsrecht an den Häusern abzugeben, denn es machte sich sofort das Bestreben bemerkbar, die Häuser mit Nutzen weiterzuberufen. Es lag auf der Hand, daß das ganze Unternehmen, den Arbeitern gute und billige Wohnungen zu verschaffen, wieder scheitern mußte, wenn der Spekulation irgendeine Möglichkeit gegeben war, sich zu betätigen. Nachdem etwa 180 Häuser verkauft waren, wurde der Verkauf ganz eingestellt, und seit jener Zeit muß, wer in Bournville wohnen will, sich eine Wohnung mieten. Damit war der Spekulation ein wirksamer Riegel vorgeschoben. Der Ort wurde zu einem Bauunternehmen, das die Zinsen des Anlagekapitals durch die Vermietungen bequem deckte.

Um das sich hier und da noch äußernde Mißtrauen der Arbeiter ganz aufzuheben, tat Cadbury einen bedeutungsvollen Schritt. Er verzichtete auf sein Eigentumsrecht an Bournville und machte aus dem Bauunternehmen eine öffentliche Stiftung, was einer Schenkung von 4 bis 5 Millionen Mark gleichkommt. Aus den Erträgen der Stiftung werden neue Bauten errichtet, und sie sollen ferner dazu dienen, neues Bauland anzulassen, wenn das vorhandene voll besetzt ist. Auf diese Weise erhielten die Einwohner Bournvilles ihre Stadt zum Gesamteigentum und zur eigenen Verwaltung, die nur insofern wohlthätig beschränkt ist, als sie bei der Uebernahme an die Grundstücke gebunden wurde, die der Stifter Bournvilles für unerläßlich hält zu weiterem Gedeihen und die gerade von den Arbeitern unterschrieben werden können. Sie sagen im wesentlichen, daß an dem Charakter Bournvilles nichts geändert werden dürfe und daß der Ort als ein Beispiel gedacht sei, wie die Uebel zu mildern seien, welche von der ungesunden und ungenügend beglücklichen Lebensweise der Arbeiterklasse herkommen. Schon den Kindern in der Schule wird ferner bekannt getan, daß es als eine Verletzung der Absichten des Gründers gelten würde, wenn irgendjemand von den dort gedächerten Vorteilen aus politischen und religiösen Gründen ausgeschlossen werde. So darf man denn wohl sagen, daß die Gartenstadt Bournville nicht zu vergleichen ist mit den sogenannten „Wohlfühltheils“ Produkten, die wir ja in aller Welt finden, die aus eigennützigem Unternehmerinteresse erwachsen sind und meist nur den Zweck haben, die Arbeiter abhängiger zu machen.

Der blasse Reid kann einem beschleichen, wenn man die Arbeiterstadt Bournville in den prächtigsten Farben geschildert sieht und dabei an die Höhlen denkt, die dem Arbeiter sonst im allgemeinen und fast überall als Wohnung dienen. In Bournville wohnen die Arbeiter teils in Ein-, teils in Mehrfamilienhäusern, die aber in keinem Falle zu Mietskasernen anwachsen, sondern in der Regel nur zwei, drei oder vier Familien beherbergen. So eine Arbeiterwohnung enthält in der Regel — kleine Abweichungen kommen vor — drei Schlaf-, zwei Wohnzimmer, eine Küche, ein Badezimmer und die sonst üblichen Nebenräume (Waschküche usw.). Für eine solche, man möchte fast sagen: „Herrschafts“wohnung zahlt der glückliche Bürger von Bournville nicht mehr als 250 bis 300 Mk. jährlich, d. h. einen Preis, wie er in Berlin etwa für eine 3 1/2 f. Wohnung, die eine Stube und Küche enthält, üblich ist! Zu berücksichtigen ist ferner, daß zu jedem Hause ein Garten gehört, dessen Nutzungswert (Gemüse usw.) auf durchschnittlich 100 Mk. jährlich geschätzt wird. Uebrigens wird den Einwohnern Bournvilles weiteres Land, das sie etwa zu bewirtschaften gedenken, für billige Pacht außerhalb des eigentlichen Stadtkreises zur Verfügung gestellt.

Erweist schon Art und Lage der Wohnungen, ein wie großes Gewicht auf den hauptsächlichsten Faktor, den gesundheitlichen, gelegt wurde, so ist damit doch die Reihe der hygienischen Wohlfaten keineswegs erschöpft. Breite, baumbepflanzte Straßen, große Parks und Rasenflächen, Sport- und Turnplätze, Bade- und Schwimmgelände im großen Maßstab sorgen ferner dafür, daß dem Erwachsenen kein Mittel zu seiner Gesundheitspflege fehlt — und es ist selbstverständlich, daß für die heranwachsenden Menschen erst recht in ausreichender Weise auf ihre Spiel-, Schul- und sonstigen Bedürfnisse Rücksicht genommen wurde. Die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen Cadburys, der natürlich keine Kakaofabrik nach Bournville verlegte, erhalten wöchentlich mehrere Stunden für turnerische Übungen frei. Aber auch die Alten sieht man in ihren Freistunden bei lebhaftem Frühlingsspiel und Sport, und sie, die vielfach ein trübes, gebücktes Leben hinter sich haben, leben noch einmal auf wie in einem neuen Dasein. Für den Fall ihrer Invalidität haben sie schon gar nichts zu befürchten; sie erhalten Altersrenten und

zur Folge hat, daß viele Kollegen nicht sagen, was sie auf dem Herzen haben.

Eine Erscheinung fiel mir besonders auf. In der Heuschauer lernen so wenig junge Leute in unserm Beruf. Früher war das hier anders. Die hiesige Bevölkerung hat eingesehen, wie gesundheitschädlich unser Beruf ist.

Bericht über den 5. Gau (Erfurt).

Die Thüringischen Steinmetzen haben schon seit zwei Jahren unter der Krise zu leiden. Von den 11 Zahlstellen im Gau sind Langensalza, wo Kalkstein verarbeitet wird, und Eisenach, wo Granit vorherrschend ist, von der Krise verschont geblieben. Die allgemeine Lage in unserm Beruf macht sich weiter durch die Vereinfachung der Architektur, durch den Kunststein und durch die künstliche Verteuerung der notwendigen Lebensmittel recht fühlbar. Die Arbeitskraft des einzelnen muß so angestrengt werden, um nach dem im ganzen Gau herrschenden Marktstand einen halbwegs auskömmlichen Lohn zu verdienen. Denn Tatsache ist, daß die Löhne der Steinarbeiter zurückgegangen sind. Derartige Zustände sind bedauerlich; doch das eine gute haben sie, sie regen die Kollegen zum Denken an. Ueber die Situation der einzelnen Zahlstellen sei folgendes gesagt:

In Erfurt wurde am 8. Februar 1908 der Streit, welcher 80 Wochen bei der Firma Waltherr und 55 Wochen bei der Firma E. A. Mertel dauerte, vor dem Gewerbegericht beigelegt. Der bestehende Tarif wurde auf weitere zwei Jahre festgelegt und ein Zuschlag von 5 Proz. vom 1. Juli ab gewährt. Auch sollten die Kollegen, die vor der Arbeitsniederlegung da gearbeitet hatten, nach und nach wieder eingestellt werden; letzteres ist aber leider nicht geschehen. Bei der Firma Anhalt daselbst wurden die dort arbeitenden Kollegen durch das rigorese Vorgehen des Geschäftsführers Birt am 10. Mai auf Straßensplaster geworfen. Der Grund war die Verweigerung von Überstunden. Hier machten der Streikbrecher Kaspar Bühl aus dem Mainthal und seine Kumpane Dietrich, Mantel, Köhrt, Dätich, Bier, Wenzl, Birch und Kleinsch Kaufkreierdienste.

In Seeburgen kündigten gleich zu Anfang des Jahres 1908 die Unternehmer den Tarif. Es sollte von da ab nach dem gewöhnlichen bezahlt werden, welcher zirka 20 Proz. schlechter ist. Da das ganze Jahr keine Arbeit vorlag, mußten es die Kollegen dabei bewenden lassen.

Gotha war ebenfalls der Ort, wo gleich vom 1. März ab der Tarif um 10 Proz. bei den Sandsteinmetzen gekürzt wurde. Am 1. Juli 1908 betrug der Stundenlohn 55 Pfg. und weiter gab es 5 Proz. Zuschlag. Die Maßregelung des sogenannten Heßers, Kollegen Rüdert, wie sich der Geschäftsführer ausdrückte, trug nicht dazu bei, das gegenseitige Einvernehmen zwischen Unternehmer und Arbeitern zu fördern.

Eisenach ist nach dem viertwöchigen, nur teilweise erfolgreichen Streik 1907 auf der gleichen Höhe geblieben. Das Geschäft von Conradus hat bekanntlich den Tarif nicht unterschrieben. Ob dies für die Dauer so bleibt, soll hier nicht untersucht werden. Die Arbeitszeit beträgt bei den Steinmetzen 10 Stunden. In der Umgegend von Eisenach sind noch viele indifferente Kollegen dem Verbande zuzuführen. Vielleicht gelingt es dies Frühjahr mit Hilfe der Eisenacher, die dortigen Kollegen aus dem Schlafe zu wecken.

In Crawinkel war das verfloßene Jahr sehr wechselreich, bald gab es Arbeit, dann wurden wieder die besten Kollegen entlassen, angeblich wegen Mangel an Arbeit. Mitte März wurde seitens des Geschäfts Pöcker der Tarif gekündigt und ein ziemlich reduzierter vorgelegt. Nach mehrmaligen Verhandlungen wurde der alte Tarif bis zum 1. April 1909 wieder anerkannt. Im Laufe des Sommers wurde die Arbeit zweimal niedergelegt, und zwar wegen Maßregelung.

In Langensalza hatten ebenfalls drei Arbeitsniederlegungen stattgefunden. Die Veranlassung hierzu war: Der bestehende Tarif lief am 1. April ab, jedoch verlangte die Geschäftsleitung der Firma Deutsche Erbenwerke die neuen Forderungen schon im Januar. Von unserer Zentralleitung wurde den Kollegen empfohlen, in Tarifverhandlungen einzutreten. Die Verhandlungen ergaben: Der bestehende Tarif wird auf ein Jahr verlängert, und zwar bis zum 1. April 1909. Auf sämtliche Positionen wurde vom 1. April 1908 ab eine Zulage von 5 Proz. gewährt. Wegen eigenartiger Tarifauflegung resultierten die Arbeitsniederlegungen. Ueber den Verlauf derselben wurde ja im „Steinarbeiter“ eingehend berichtet.

Jena ist im Berichtsjahr ebenfalls nicht vorwärts gekommen. Nach Fertigstellung des Universitätsgebäudes und infolge der schlechten Bautätigkeit sank die Mitgliederzahl auf 13 Kollegen. Am 1. April wurde mit der Firma Conradus (Granitgeschäft) ein Tarif abgeschlossen. Das Geschäft war ca. 60 Wochen gesperrt, da der betr. Unternehmer jede angebotene Verhandlung ablehnte. Der Tarif gilt vom 1. April 1908 bis 1. April 1911.

In Schmalkalden kommt ebenfalls die Granitindustrie in Frage. Der dort bestehende Lohnsatz wurde auf 1 Jahr verlängert, und zwar vom 1. April 1908 bis 31. März 1909. Jedoch machte der Unternehmer Köppler öfter den Versuch, denselben zu durchbrechen. Durch den Gauleiter wurde die Differenz beigelegt. Ebenfalls wurde am 8. November mit Köppler eine mündliche Abmachung für die Kollegen von Brotterode, wo R. einen Granitbruch gepachtet hat, abgeschlossen.

Können in eins der „Armenhäuser“ — die in Wahrheit keine prächtige Villen sind — aufgenommen werden. So ist es denn kein Wunder, daß die Sterberate in Bournville fortwährend im Sinken ist; schon im Jahre 101, als sie in Birmingham 19,9 betrug, stand sie in Bournville auf 3,8 und ist inzwischen noch weiter gesunken — ein Beweis für die Vortrefflichkeit der Cabburghschen Idee, aber zugleich auch ein erschreckender Beweis für die mörderische Wirkung der sonst üblichen Menschenanhäufung.

Der Gründer von Bournville hätte seine Arbeit nicht ganz getan, wäre er nach Erfüllung aller gesundheitlichen Anforderungen der Meinung gewesen, sein Werk sei schon vollständig. Aber er hat von vornherein die Schönheit neben die Gesundheit gestellt, und so ist Bournville nicht nur ein gesunder, sondern auch ein schöner Wohnort geworden. Schon die Wahl des Terrains, das sich einer bevorzugten landschaftlichen Lage erfreut, geschah unter Berücksichtigung des ästhetischen Gesichtspunktes, ebenso die Anlage des Ortes. Für einen, der dann doch endlich sparen wollte, lag es nahe, nun einen Architekten mit der Ausarbeitung einiger Normalpläne zu beauftragen und so dem ganzen Ort etwas Uniformes zu geben. Cabburgh hat diese Geschmacklosigkeit vermieden und verschiedene Baukünstler herangezogen, die für das individuelle Gepräge der Häuser sorgten, die Architektur sowohl dem Zweck wie der vorhandenen Umgebung anpaßten und das Kasernenmäßige vermieden. Das schönste Gebäude in Bournville ist die Schule — ein charakteristischer Zug des Gründers, der auch Gärtnerlehrer für veranfaßte und so versucht, den Sinn für das Schöne zu wecken. Die Hausgärten werden — „der reinste Sozialismus!“ werden unsere Gegner sagen — von städtischen Gärtnern angelegt, damit alle Einzelbilder sich schön und planvoll in das Große und Allgemeine einordnen. Die spätere Pflege ist Pflicht der betreffenden Hausmieter.

In diesem, uns fast märchenhaft anmutenden Paradies stehen gegenwärtig ungefähr 700 Häuser mit einer Einwohnerzahl von etwa 8000. Offenbar wohnen nicht alle Cabburghschen Arbeiter hier, wie denn der Ort überhaupt keineswegs nur für bestimmte Klassen oder ein bestimmtes Fabrikpersonal gebaut wurde. Die

Die Zahlstellen Mühlhäusern und Ober-Dorla sind auf der gleichen Höhe geblieben. In Mitgliedern ist da nichts mehr zu gewinnen. Da große maschinelle Einrichtungen in der Firma Schilling vorhanden sind, ist die Arbeitsgelegenheit nicht erheblich gewesen.

Ehringsdorf, die jüngste Zahlstelle im Gau, wurde am 26. Januar 1908 gegründet. Die Mitgliederzahl stieg bis auf 22. In 30 indifferente Kollegen kommen hier noch in Betracht. Betreffs der Bundesratsverordnung ist zu bemerken, daß sie im ganzen Gau sehr mangelhaft durchgeführt wird. (Außer einem Großbetrieb).

Zur Erledigung der Gauangelegenheiten fanden 3 Sitzungen statt. In 9 Orten wurden vom Gauleiter 25 Versammlungen, Sitzungen und Besprechungen abgehalten. Die Korrespondenz mit den Zahlstellen war folgende: Eingegangen waren 83 Briefe und Karten, 1 Telegramm. Abgeschickt wurden 70 Briefe und 102 Karten.

Kollegen, damit wäre der diesjährige Gaubericht erschöpft. Sollte die Arbeit nicht genügen, die geleistet worden ist, so sprechen vielfach andre Gründe mit. In den Kollegen wird es liegen, die Gauleitung weiter zu unterstützen. Dieselbe glaubt, unter den schlechten Verhältnissen und mit den wenigen finanziellen Mitteln ihre Pflicht getan zu haben.

Rassenbericht.

Einnahme.	
Rassenbestand vom 1. Januar 1908	56,58 M.
Vom Zentralverband erhalten	40.—
An Gaubeiträgern von den Zahlstellen erhalten für 4. Quartal 1907 u. 1., 2., 3. Quartal 1908	329,22
Summa	425,80 M.

Ausgabe.	
Für entgangenen Arbeitsverdienst	18,60 M.
Fahrtgeld	54,05
Diäten	65.—
Agitation	67,27
Gausitzung	6.—
Schreibmaterial	6,49
Porto	17,50
Vergütung des Gauvorstandes	20.—
Summa	254,91 M.

Bilanz.	
Einnahme	425,80 M.
Ausgabe	254,91
bleibt Rassenbestand	170,89 M.

Erfurt, den 3. Februar 1909.
Die Gauleitung. Hermann Duhler.

Korrespondenzen.

Augsburg. Beim Steinmetzmeister Huber stehen unsre Kollegen seit vier Wochen im Streit. Wie Herr Huber es versteht, seine Interessen wahrzunehmen, mag folgender Vorgang beweisen. Etliche Arbeiter des H. hatten in Augsburg in der Villa eines Fabrikbesizers Monierarbeiten vorzunehmen. Der Hausherr übergab am 8. Dezember 1908, als die Arbeit tadellos ausgeführt war, dem Herrn Huber 20 M. Trinkgeld, welches er seinen Leuten ausshändigen sollte. Doch nach vier Wochen erhielten die Bedachten ihr Geld immer noch nicht. Dann brach der Streit aus, und nun erfuhren die Streitenden, daß das Trinkgeld in der wohlgefüllten Börse des Herrn Huber ruhte. Das Arbeiterssekretariat mahnte nun den beglückten Herrn, und tags darauf wanderten zwei Zehnmarkstücke nach dem Arbeiterssekretariat. Wenn die Streitenden nicht erfahren hätten, daß der Fabrikbesizer so spendabel war, dann wären sie heute noch nicht im Besitze ihres Geldes. Es ist deshalb nicht schädlich, wenn man fremder Leute Geld so lange aufbewahrt.

Mannheim. Die hiesige Lohnbewegung ist nun beendet. Es ging bei den Verhandlungen sehr hartnäckig zu. Unsrer Kollegen taaten aber ihre Pflicht. Leider gelang es den Unternehmern, daß unsre Arbeitszeit auf 9 Stunden verlängert wurde. In dieser Beziehung konnten wir also keinen Fortschritt verzeichnen. Dieser Punkt stieß bei den Kollegen auf heftige Opposition, denn keiner sah es gerne, daß unsre Arbeitszeit verlängert wurde. Selbstverständlich waren die Kräfte und der flauere Geschäftsgang maßgebend für die Annahme, denn jetzt in einen Kampf einzutreten, wäre jedenfalls nicht Aug gehandelt gewesen. Afford ist zulässig, wenn auf einem Werkplatz die Mehrzahl der Beschäftigten ein diesbezügliches Verlangen stellen. Es soll dann den Kollegen ein Stundenlohn von 60 Pfg. garantiert sein. — Dieser Passus bedeutet eine Lockspieß gegenüber den Pfälzer Kollegen.

Nimbad. Am 31. Januar fand hier eine Steinarbeiterversammlung statt. Der Kassierer, Kollege Seidel, erstattete den Rechnungsbericht vom 4. Quartal 1908. Die Revisoren befanden die Richtigkeit desselben. Bücher und Kasse waren in bester Ordnung. Die Wahl der Ortsverwaltung ergab folgenden Resultat: Als Vorsitzender wurde wiedergewählt Kollege Schmidt-Johannbach, als Kassierer ebenfalls wiedergewählt Kollege Seidel; als Revisoren wurden die Kollegen Holzhammer und Arntmeier gewählt. Die Versammlung bewilligte 10 Mark als Vergütung für die Ortsverwaltung für das verfloßene Jahr. Seit drei Jahren hat keinerlei Vergütung stattgefunden. Kollege Seidel richtete an die verheirateten Kollegen, die sämtlich

Bahern sind, einige Worte betreffs der Naturalisation; es möge sich jeder das Staatsbürgerrecht erwerben, damit er auch seine Rechte ausüben kann, wo er doch auch seinen Pflichten nachkommen muß.

Roß. Am 24. Januar tagte unsre Jahresversammlung. Der Vorsitzende gab einen kurzen Jahresbericht; er ermahnte die Kollegen zur regen Agitation, um die uns noch fernstehenden Kollegen für den Verband zu gewinnen. Der Kassierer gab den Rassenbericht, welcher für richtig befunden wurde. Bei der Wahl zur Vorstandschaft wurde die frühere Verwaltung wiedergewählt. Im Punkt Verchiedenes berichtete ein Kollege über das Verhalten des katholischen Pfarrers von Rothenbach bei Georgensgönd. Genannter Herr kann sich gar nicht genug tun über die schlechte Presse (gemeint ist unser Verbandsorgan). Der „Steinarbeiter“ sei schuld, daß die Leute vom Kirchenbesuch abkommen oder dieselbe nur aus Schein besuchen. Besonders zwei Kollegen haben es ihm angetan, weil er glaubt, diese seien schuld, daß die Filiale des christlichen Holzarbeiterverbandes, die er gründen will, nicht zustande kommt. Darüber braucht sich der fromme Herr nicht zu ereifern. Unsrer Kollegen wissen, daß ihre Interessen nur im Deutschen Steinarbeiterverband richtig vertreten werden und deshalb widerstehen sie den Lockungen der Christlichen. Weiter wurde auch das Verhalten des Geschäftsmittelhabers Neuppert, ein früherer Auch-Kollege, zur Sprache gebracht. Der Herr benahm sich sehr zentent, als unsre Kollegen wegen einer Denunziation vorstellig wurden. Auch der gewesene Geschäftsführer Kaspar Popp glaubt unsern Kollegen Frechheit vorwerfen zu müssen, wenn sie eine derbe Antworte mit den nötigen Worten beantworteten.

Wiesbaden. Nur widerwärtig fenden wir nachstehenden Bericht ein. Es handelt sich darum, daß ein sogenannter Freiberter im Verbandsorgan einmal genügend charakterisiert wird. In Betracht kommt der Steinmetz Eigenberger, der früher hier eine ziemlich tolle Rolle spielte. Unser Verband muß aber in moralischer Beziehung auf Reinlichkeit halten. So war es wenigstens immer — deshalb schildern wir kurz das Treiben des Eigenberger. In Wiesbaden hat er den Lokalwirt angepumpt, auch mehrere Logiswirte sind geschädigt. Nicht allein mit dem Schuldbelieben des Zehr- und Logisgeldes hat er sich begnügt, nein, noch bares Geld hat er gepumpt in der bewußten Absicht, zu betrügen, wie er sich einem Kollegen gegenüber offen rühmte. Aber das bis jetzt Borgebrachte allein ist noch nicht alles, auch den Verband, bezw. die Zahlstellen sucht er in der unterhörfeltesten Weise zu schröpfen. In Kolmar hatte er sein Verbandsbuch verlegt, in Düsseldorf tat er daselbe. Auch den Gauleiter in Köln wußte er um 3 Mark zu betrügen. Es kommt noch ein weiteres hinzu, woraus es sich eigentlich erklärt, daß so viele hereinfallen. „Kollege“ Eigenberger versteht es vortrefflich, sich als gut organisierter, weit gereister und sehr radikal tuender Kollege in Versammlungen und in den Werkbuden aufzuspielen. Hier in Wiesbaden hatte er es zum Vorsitzenden gebracht, der „die Karte sozusagen aus dem Dred ziehen wollte“, aber diese so hineinfuhr, daß die Räder bis an die Achsen drin versanken. In Langensalza waren die Kollegen energisch genug, den E. unter „Bormundschaft“ zu stellen, indem sie ganz einfach von seinem Lohn Kost und Wohnung bezahlten. „Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt“, das ist sein Wahlspruch, und er handelt auch danach, dabei lebt er herrlich und in Freuden. Es fällt fremd zugekehrten Kollegen oft schwer, sich bei den am Ort Anhängigen Zutrauen zu erwerben, aber soll man sich wundern, wenn die Kollegen von solchen gewissenlosen Leuten mißtrauisch gemacht worden sind. Wir warnen die Kollegen allerorts vor dem Steinmetzen Eigenberger.

Witten. Am 24. Januar fand im Gewerkschaftshaus unsre Generalversammlung statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung gab Kollege Delbo einen kurzen Ueberblick über das verfloßene Jahr. Unter anderm ermahnte er die Kollegen an eine pünktliche Beitragszahlung. Darauf gab der Kassierer die Jahresabrechnung bekannt, die von den Revisoren geprüft und für richtig befunden wurde. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Für seine Bemühung wurde ihm seitens der Kollegen die größte Anerkennung ausgesprochen. Ebenfalls wurde ihm ein kleiner Betrag zugesprochen. Die Vorstandswahlen ergaben folgenden Resultat: 1. Vorsitzender: Kollege Otto Bellerhoff; Kassierer: Karl Delbo; Schriftführer: Karl Linke; Revisoren: Theodor Müller und Ferdinand Fabris. Im Punkt Verchiedenes wurde das Verhalten des Bruchmeisters Schlitt scharf gerügt. Wer seinen ihm zustehenden Lohn verlangt, bekommt eine Portion Grobheiten. So ging es am 8. Januar zwei italienischen Kollegen. Dieselben hatten 74,05 Mark zu verlangen. Herr Schlitt erklärte ihnen einfach, sie bekämen nur 45,60 Mark. Im übrigen sollten sie sofort den Bruch verlassen. Daraufhin wurde Klage beim Gewerbegericht eingereicht.

Am d. Red.: Im Weisfällischen haben die ausländischen Steinbrucharbeiter die Gepflogenheit, einen Teil des Lohnes beim Bruchbesitzer bis zur Abreise im Herbst stehen zu lassen. Schon mehreremal mußten dann die Italiener, um solche handelt es sich meist, ihren Lohn einlagern. Entweder haben die Meister kein Geld, oder sie wollen den Lohn aus Böswilligkeit nicht herausgeben. Wir empfehlen, daß unsere Kollegen am Zahltag den Lohn bis zum letzten Pfennig in Empfang nehmen. Macht beispielsweise eine Firma bankrott, dann sind die Arbeiter schon die Gemeinrenten, denn auch mit den bevorzugten Forderungen hat es vielmals seinen Galen.

Stadt Bournville steht, soweit er eine passende Wohnung finden kann, jedem offen. Es ist aber ganz selbstverständlich, daß Bournville in der Hauptsache Arbeiterstadt ist, und daß ein aus so gemeinnützigen Motiven entsprungenes Unternehmen den Proletariern gewisse Vorrechte in der Besetzung der Wohnungen einräumt. Der Ort hat übrigens, wenn sein Platz ganz ausgenutzt wird, für 8000 Einwohner Raum — eine Zahl, die in nicht allzu ferner Zeit erreicht sein dürfte; denn die Menschen drängen sich nach diesem Eden, trotzdem es — oder weil? — es ein Stückchen Sozialismus verkörpert, soweit die Wohnungsfrage damit zu tun hat. Es scheint also doch, als ob eine, wenn auch noch so bescheidene Anwendung sozialistischer Grundsätze in der Praxis durchaus nicht die abschreckende Wirkung zeitigt, die uns von unsern Feinden höhnisch geweissagt wird!

Als Kuriosum sei erwähnt, daß Bournville nicht eine einzige Schenke hat. Ein Ausschank alkoholischer Getränke darf nur errichtet werden, wenn ein einstimmiger Beschluß der Verwaltung ihn genehmigt; sollte ein solcher Beschluß aber wirklich einmal gefaßt werden, so soll der Profit aus dem Verkauf der Getränke zur Bekämpfung des Alkoholismus dienen! Ein prächtiges Versammlungslokal, das 1500 Personen faßt, steht den Bournvillern zur Verfügung — und so ist kaum zu befürchten, daß sie den Alkoholismus jemals auf eine andre Art werden bekämpfen müssen als auf die, die am wirksamsten in der bloßen Gegenwart eines solchen Ortes wie Bournville liegt!

Vom Reden und Zuhören

ein für alle Versammlungsbesucher wichtiges Thema, schrieb B. Schmidt vor einiger Zeit im „Kunstwart“: Manah einer kommt mit der Sprache nicht recht zugange, und manch einem reißt die Geduld beim Zuhören. Bei dem einen ist das nicht immer ein Zeichen von Gedankenstille und bei dem andern handelt es sich nicht immer um die Unfähigkeit, sich mit dem Redner des Gehörten zu beschäftigen. Es trifft sich eben nicht allemal, daß der Erzähler und der einzelne Zuhörer von passender Art sind, und es kommt ja auch das Interessengebiet in Frage. Aber in wie vielen Fällen kann man bei Zuhörern, die ganz ge-

scheite Menschen sind, Ungebuld wahrnehmen, wenn der Erzähler seinen Stoff nicht gar schlank verarbeitet. Sie lassen sich von dem stöckigen Wortlaut reizen, helfen nach oder fallen mit unpassenden Fragen ein, während der Erzähler den Fortlauf der Gedanken und Worte für sich abwägt. Wo beide einen Genuß haben könnten, erweckt so der ungeduldige Zuhörer Vergernis und gerade das, dem er abhelfen will: wirkliche Störung.

Es ist merkwürdig, wieviel Gewicht die meisten auf den „Fluß“ einer Rede legen. Wenn die Redner fließend sprechen, so beweist das nur eins von zweien: entweder, daß sie ihre Sache auswendig gelernt haben, oder aber, daß sie mit Gedanken hantieren, die an der Oberfläche bereitliegen, die nicht erst aus den Tiefen heraufdrängen und geschickt und bearbeitet sein wollen. Denkende Menschen müssen doch erst eines zum andern holen, prüfen, wieder ausschneiden, und während sie dieses aussprechen, schon jenes andre, das da vorausgaloppiert, einzuholen suchen, mit anderm verbinden und wieder prüfen, in Form kleiden und dabei das schon Gesagte im Kopfe behalten.

Vergleiche man mit diesem Vorgang eine Rede, die das Fertige nur herunterrappelt, oder ein andre, die alles durch-einanderbaspelt, was da herangeflogen kommt. Ich meine, dann müßte man erkennen, daß es die Vernunft verlangt, eine bedacht vorgebrachte Rede, die Hand und Fuß hat, nicht durch Ungebuld zu stören. Wer Zuhörer ist, hat sich dadurch dem Sprechenden willig zu zeigen, daß er über das Gehörte nachdenkt, besonders dort, wo der einzelne zum einzelnen spricht. Phantastische Menschen mit sonderartigen Gedankengängen finden ja selten Zuhörer, die sich so sympathisch zeigen, daß sie zu Vertrauten werden, es braucht, um diesen meist wortfargen Besonderen zu folgen, viel Feinsichtigkeit. Aber das wissen wir bereits und wissen auch, daß den seltenen Zuhörern solch seltener Menschen ihr Eingehen auf das Seltene belohnt wird. Etwas Eigenes hat ja fast ein jeder und gerade dieses Eigene spricht sich nicht gewandt, nicht „flüssig“ aus. Deshalb werden dem klugen und geduldbigen Zuhörer sehr oft die „Stodenden“ unter den Rednern zum mindesten ein Zwiegespräch mehr als die „Fließenden“ bieten.